

Grundprobleme der Phänomenologie I: Husserl, Heidegger, Sartre

VO

Sonja Rinofner

Anmerkung: Seitenzahlverweise in diesem Skriptum beziehen sich auf die Folien, die Frau Prof. Rinofner in der Vorlesung zur Verfügung stellte. Die Kenntnis dieser Folien ist für das Verständnis dieses Skriptums nicht erforderlich, aber vielleicht für ein besseres Eindringen in die Materie hilfreich.

Einleitung

Die VO behandelt die *klassische Phänomenologie*. Als *klassische* Periode hat die klassische Phänomenologie folgende Merkmale:

- Grundlegung der Theorietradition
- Wirkung auf die Theoriegeschichte
- Vorbildfunktion für spätere Entwicklungen (→ spätere Differenzierungen)

Als Vertreter der klassischen Phänomenologie werden behandelt:

- Edmund Husserl (1859–1938)
- Martin Heidegger (1889–1976)
- Jean-Paul Sartre (1905–1980)

Nicht behandelt werden Philosophen wie:

- Jacques Derrida
- Teilnehmer/-innen an der Diskussion über das Verhältnis zwischen Phänomenologie und Psychoanalyse
- Michelle Henry (Lebensphänomenologie)
- Phänomenologinnen wie Edith Stein (1891–1942), Hannah Arendt (1906–1975), Hedwig Conrad-Martius (1888–1966)
- Hans Reiner

- Die behandelten Philosophen stellen drei Generationen der klassischen Phänomenologie dar.
 - Zeitlich
 - Theoretisch: schrittweise Entwicklung und Kritik
 - Problem des Fortschritts: In der Philosophie gibt es zwar einen Fortschritt, aber nur in einzelnen Teilbereichen. Darüberhinaus kann der Fortschritt in einem Bereich mit der Vernachlässigung von anderen Bereichen einhergehen.
- Aus der sowohl zeitlichen als auch theoretischen Entwicklung ergibt sich die Notwendigkeit einer sowohl historischen als auch systematischen Betrachtung.
- Das Verhältnis von historischer und systematischer Betrachtung kann auch anhand des phänomenologischen Konzepts der *Intentionalität* veranschaulicht werden:
 - Bewusstsein bezieht sich immer auf einen Gegenstand (Bewusstsein ist immer Bewusstsein *von etwas*).

(INTENTIONALER) GEHALT	VOLLZUG → GENESE
Gegenständlichkeit	Zustand
systematisch	historisch

- Die meisten Theorien fußen auf früheren Gedanken und Entwicklung, auch wenn das den historischen Akteuren/Akteurinnen nicht immer bewusst ist (z. B. Husserl, der stark das Moment der Zäsur in seiner Philosophie betont).
 - Denker, die Husserl beeinflusst haben:
 - Bernhard Bolzano (1781–1848) → Wissenschaftslehre
 - Rudolf Hermann Lotze → Begriff der Geltung, apriorische Erkenntnis
 - Gottlob Frege → Bedeutung
 - Franz Brentano → intentionale Beziehung
 - Husserl, *Logische Untersuchungen*
- Entwicklung war in der Phänomenologie nicht eine Fortsetzung der Gedanken der Vorgänger, sondern eher eine Kritik mit Wechsel des Problembestands
Z. B. Husserl: Bewusstseinsphänomenologie → Heidegger: Daseinsontologie

Verhältnis zwischen Philosophie und Wissenschaft

Philosophie - Wissenschaft		
<i>Philosophie und Wissenschaft sind dasselbe.</i> (Neopositivismus)	<i>Philosophie und Wissenschaft müssen streng getrennt werden.</i> (Existenzphilosophie)	<i>Die Philosophie ist eine spezielle Wissenschaft.</i>
Die Philosophie sollte sich mehr und mehr an die Einzelwissenschaften angleichen, sodass klassische Themen der Philosophie (z. B. Metaphysik) zum Verschwinden kommen.	Die Philosophie ist unabhängig von den Entwicklungen der Wissenschaft.	Husserl unterschied verschiedene Typen von Wissenschaften: <ul style="list-style-type: none"> • Positive Wissenschaften (Einzelwissenschaften) • Strenge Wissenschaft (Philosophie) → kein Szientismus in der Philosophie

Das Problem der Voraussetzungslosigkeit:

- Die Philosophie soll das Ganze der Wirklichkeit erfassen
→ szientistische Haltung ist nicht unbedingt vorgegeben
 - Phänomenologie grenzt sich ab von:
 - Naturalismus¹
 - Relativismus (Selbsteinwendungsproblem)
 - Zusammenführung von Subjektivem (Akt, Vollzug) und Objektivem (Gegenstand) → (*transzendente*) *Subjektivität*
- Husserl vertritt die absolute Voraussetzungslosigkeit der Philosophie (Phänomenologie ist die Wissenschaft der Phänomene).
- Heidegger kritisiert diese Position.

¹ Der Begriff „naturalistisch“ muss von den Begriffen „naturwissenschaftlich“ und „natürlich“ abgegrenzt werden.

Werkauswahl

- *Husserl*: Auswahl aus allen Phasen seines Denkens mit Schwerpunkt auf der transzendentalen Phänomenologie.
- *Heidegger*: Vorlesungen aus den 20er Jahren (Vorläufer zu *Sein und Zeit*), Werke, die mit der „Kehre“ zusammenhängen. Die Kehre bezeichnet einen Umbruch in Heideggers Philosophie: Während Heidegger vor der Kehre das Sein vom Dasein her betrachtete, betrachtete er nach der Kehre das Sein vom Sein selbst her.
- *Sartre*: Hauptwerke, wenig Beachtung der späteren Periode, in der Sartre vor allem den Zusammenhang zwischen Phänomenologie und Marxismus behandelt.

Edmund Husserl (1859–1938)

ad S. 6:

- Bezug auf die Wissenschaft: Versuch einer philosophischen Begründung der Wissenschaft
 - Mit Wissenschaft sind nicht die isolierten Einzelwissenschaften gemeint, sondern eine Grundlagenwissenschaft.
 - Phänomenologie = Wissenschaft von den Phänomenen
 - Begründung der Wissenschaft durch Klärung der Begriffe (*Erste Philosophie*)

Die zwei Phasen in Husserls Denken

(A) 1890er Jahre–1901 und ff.: deskriptive Psychologie (*Logische Untersuchungen*)

(B) 1907–1938: transzendente Phänomenologie

Ab 1917/18: genetische Phänomenologie²

Untersucht auch die Genesis (Entstehung) der Bewusstseinsphänomene

Passive Synthesis: Frage nach der ursprünglichen Verknüpfung von Sinneseindrücken ohne aktives Tun

Schulen im Anschluss an Husserl

- Münchner Phänomenologenkreis:
 - Gebildet von Theodor Lipps (Psychologe)
 - Andere Mitglieder: Alexander Pfänder, Moritz Geiger, Adolf Reinach
- Göttinger Phänomenologenkreis:
 - Beinahe die gleichen Mitglieder wie der Münchner Phänomenologenkreis, da viele Mitglieder des Münchner Kreises Husserl nach Götting nachgefolgt sind.

Die Mitglieder dieser Arbeitskreise lehnten den transzendentalen Idealismus des späteren Husserl durchwegs ab und vertraten einen erkenntnistheoretischen und ontologischen Realismus.

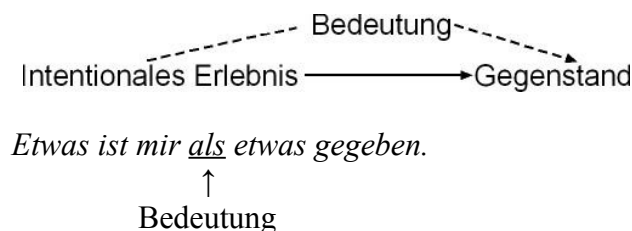
- Realismus: postuliert die Existenz von Dingen unabhängig vom erkennenden Subjekt

² Der Gegenbegriff zur genetischen Phänomenologie ist *statische Phänomenologie*.

- Idealismus: untersucht die Bedingungen und Grenzen der Erkenntnis

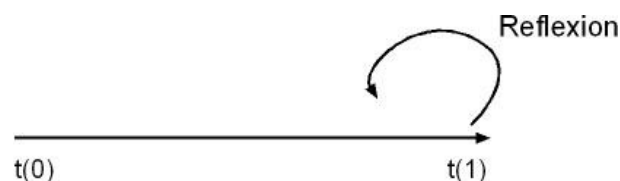
Grundkonzepte der husserlschen Phänomenologie

- Phänomenologie ist Erfahrungswissenschaft
 - Weiter Erfahrungsbegriff: Erfahrung ist alles, was gegeben ist.³
→ Abgrenzung von Empirismus und Positivismus, die einen viel engeren Begriff der Erfahrung haben
 - Betonung der Erfahrung geschieht in Abgrenzung von Metaphysik und Theologie
 - Phänomenologie konzentriert sich nicht auf das Gegebene selbst, sondern auf die Gegebenheit des Gegebenen
→ Untersuchung der Strukturen der Gegebenheit (Bedingungen, unter denen Gegebenes überhaupt möglich ist)
→ Intentionalität⁴
- **Intentionalität:** Begriff zur Struktur des Bewusstseins⁵
 - Horizont der Intentionalität: Im Bewusstsein ist nicht nur das gerade Gegebene, sondern auch das gerade Vergangene und das unmittelbar Bevorstehende passiv vorhanden.
 - Man kann sich nicht unbestimmt auf einen Gegenstand beziehen, sondern man bezieht sich auf einen Gegenstand als etwas → Gemeinung, Bedeutung
 - Korrelation zwischen der Weise, wie ein Gegenstand erscheint und der Weise, wie er bedeutet ist.



Im Erlebnis ist man unmittelbar auf den Gegenstand gerichtet. Erst retrospektiv scheint die Bedeutung als Vermittlungsinstanz auf. Der Akt der Wahrnehmung (*Bezugsebene*) ist von der Analyse des Wahrgenommenen (*Reflexionsebene*) zu unterscheiden, beides kann nicht zugleich stattfinden.

Die Reflexion kann als Durchbrechung des normalen zeitlichen Flusses der Wahrnehmung gesehen werden.



Es ist wichtig, zwischen der Bezugsebene und der Reflexionsebene zu

³ Dieser Erfahrungsbegriff ist allen Phänomenologen/Phänomenologinnen gemeinsam.

⁴ Der Begriff der *Intentionalität* ist Abzugrenzen vom Begriff der *Intention* (Absicht).

⁵ Das Bewusstsein wird als konstant angesehen.

unterscheiden, um zu vermeiden, dass Reflexionskonstrukte in die Wahrnehmung hineininterpretiert werden. Würde das geschehen, könnte die Phänomenologie nicht mehr das leisten, was sie eigentlich leisten will, nämlich die Phänomene so, wie sie sind, zu beschreiben.

- In seiner Frühphase beschäftigt sich Husserl mit der deskriptiven Psychologie.
 - Beeinflusst von Brentano (*Psychologie vom empirischen Standpunkt*), bei dem Husserl gelernt hat
 - Versuch einer wissenschaftlichen Philosophie → Bruch zwischen Husserl und Brentano wegen verschiedener Ansichten über die Durchführung der Verwissenschaftlichung der Philosophie
 - Jeder Gegenstand hat für uns verschiedene Erscheinungsweisen (*Aspekte*), auch, wenn im konkreten Erlebnis nur jeweils eine davon gegeben ist.
 - Gegenstände werden als etwas vom Bewusstsein Unabhängiges gesehen. Der Grund dafür ist, dass jeder Gegenstand einen Bedeutungsüberschuss hat, d. h., dass wir meinen, dass der Gegenstand als etwas gemeint ist, das sich nicht im unmittelbar psychisch gegebenen erschöpft.
 - Verbindung von Bedeutungstheorie und Gegenstandstheorie
- Jeder Gegenstand hat verschiedene Erscheinungsformen → jedem Gegenstand werden verschiedene Eigenschaften zugeschrieben
- **Kritischer Einwand:** Der Gegenstand selbst kann nie erreicht werden, da uns immer nur eine bestimmte Erscheinung gegeben ist. Auch könnte es sich dabei immer nur um eine subjektive Erscheinung handeln.

Erscheinung	subjektive Erscheinung
Bewusstseinsinhalt	Bewusstseinsinhalt, dem nichts in der Außenwelt entspricht

Die Phänomenologie kümmert sich nicht um die Widerlegung des Skeptizismus, sondern strebt lediglich eine Beschreibung der gegebenen Phänomene an.

- Gegenstände sind sowohl unmittelbar als auch vermittelt gegeben:
 - Man hat zwar einen Gegenstand mit einem bestimmten Aspekt gegeben, aber man nimmt den Gegenstand *unter* einem bestimmten Aspekt wahr, nicht die Aspekte isoliert vom Gegenstand.

Bedeutungstheorie

Siehe S. 7 ff.

ad 5. Anschauliche Erfüllungen fehlen z. B. bei:

- Gegenständen, die gerade nicht anwesend sind
- Fikta
- Unmöglichen Gegenständen

Fikta und unmögliche Gegenstände werden unter dem Begriff *nicht existierende Gegenstände* zusammengefasst.

Es kommen zwar auch Intentionen, die sich auf nicht existierende Gegenstände beziehen, vor. Dennoch meint Husserl, dass diese nicht bedingt, dass man auch eine Ontologie der nicht existierenden Gegenstände entwerfen muss, wie das Alexius Meinong Ritter von Handschuchsheim getan hat.

Kritik am Repräsentationalismus

Repräsentationalismus: Die Bedeutungen sind eigene Gegenstände, die als Vermittlungsinstanz zwischen den Gegenständen der Außenwelt, deren Abbild sie sind, und dem Bewusstsein stehen (Verdoppelung der Gegenstände).

Der Repräsentationalismus entstand durch das Problem des Bezugs auf nicht existierende Gegenstände: Dadurch, dass die Bedeutungen, als eigene Gegenstände gedacht wurden, auf die sich das Bewusstsein eigentlich bezieht anstatt auf die Gegenstände der Außenwelt, konnte man sagen, dass sich das Bewusstsein beim Bezug auf nicht existierende Gegenstände dennoch auf einen Gegenstand bezieht, nämlich auf einen bewusstseinsimmanenten Bedeutungsgegenstand.

Husserl entwirft dagegen das Konzept, dass sich das Bewusstsein bei realen Gegenständen auf die realen Gegenstände bezieht, während bei Intentionen, die sich auch nicht existierende Gegenstände beziehen, nur die Intention, aber kein Gegenstand gegeben ist. Husserls Ablehnung des Repräsentationalismus gründet auf die mit dieser Theorie verknüpfte metaphysische Unterscheidung zwischen Innenwelt und Außenwelt.

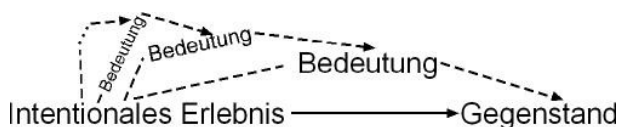
Wissenschaftslogik

Die Untersuchung der Stellung der Bedeutung und der Form des Gegenstandsbezugs ist Teil eines Projekts einer Wissenschaftslogik, die eine Grundlegung der Wissenschaft bilden soll.

Bedeutung	
i. e. S. (Husserl: im logischen Sinn) intentionaler Inhalt	i. w. S. (Husserl: als Referenz) Bedeutsamkeit

In die Wissenschaftslogik wird die Bedeutung als undefinierbarer und undefinierter Begriff eingeführt, da eine Definition bereits voraussetzt, zu wissen, was Bedeutung ist.

Bedeutungen können nur unmittelbar erfasst werden. Sie selbst wieder als über eine Bedeutung vermittelt zu betrachten, würde in einen unendlichen Regress führen.



Phänomenologische Methodologie

- Die Phänomenologie ist eine *deskriptiv-apriorische* und *transzendente* Wissenschaft.
 - Definition *deskriptiv*: Eine deskriptive Wissenschaft versucht die *Beschreibung* von bestimmten Phänomenen, nicht deren *Erklärung*. So versucht die Phänomenologie nur eine bloße Beschreibung der Bewusstseinsphänomene, ohne sie z. B. neurophysiologisch zu erklären, wie das der Naturalismus tut.

- Definition *a priori*: Aussage *a priori* sind Aussagen über allgemeine Strukturen. Sie müssen in der Phänomenologie als deskriptiver Wissenschaft zwar von der Erfahrung ausgehen, gehen aber über die einzelne Erfahrung hinaus.
 - Husserl erhob den Anspruch, für den Bereich der Phänomenologie apriorische Aussagen zu machen. Eine Philosophie, die sich nicht auf deduktives Schließen, sondern auf Bewusstseinsphänomene bezieht, muss sich auf die Erfahrung stützen. Daraus apriorische Aussagen abzuleiten, ist ein besonderes Problem der husserlschen Phänomenologie.
- Definition *transzendental*: Eine transzendente Erkenntnis bezieht sich auf die *Gegebenheit* des Gegebenen, d. h. auf die Form des Gegebenen.

Methodenverständnis der Phänomenologie:

- Martin Heidegger unterscheidet zwischen *Methode* und *Technik*:
 - *Technik*: ist beliebig auf Gegenstände verschiedenster Art anwendbar
 - *Methode*: muss auf die Seinsweise des untersuchten Gegenstandes angepasst werden → Verbindung von methodischen und ontologischen Fragen
- Die Wahl der Methode ist nicht vom die Methode anwendenden Subjekt, sondern vom untersuchten Gegenstand abhängig.
- Durch den Ausgang von Bewusstseinsphänomenen kann man nie zu einer Erkenntnis unabhängig vom Subjekt und seinem Bewusstsein kommen. Die Beteiligung des Subjekts am Erkenntnisprozess ist immer in der Erkenntnis mitenthalten → keine bewusstseinsfreie Erkenntnis
- Im Unterschied zu einer positivwissenschaftlichen Methodologie soll eine Vielfalt von Methoden erhalten bleiben, damit für jeden Gegenstand eine ihm angemessene Methode verwendet werden kann. Bei der wissenschaftlichen Methodologie besteht die Gefahr, dass eine bestimmte Methodik, die für einen spezifischen Bereich angemessen ist, auch auf andere Bereiche, für die sie nicht angemessen ist, erstreckt wird (z. B. im Programm einer Einheitswissenschaft, bei der versucht wird, die Methodik einer spezifischen Wissenschaft, die als vorbildlich hingestellt wird, auch auf andere Bereiche zu erstrecken).
 - Die Phänomenologie versucht demgegenüber eine „*Rettung der Phänomene*“ gegenüber den einheitswissenschaftlichen Universalisierungen, indem sie die verschiedenen Arten von Phänomenen *differenziert* beschreibt.

Logische Untersuchungen

- Die *Logischen Untersuchungen* (L. U.) sind Untersuchungen zu Grundlagenproblemen der Wissenschaft.
- Jede Wissenschaft muss über einen abgegrenzten Bereich Gegenstandsbereich verfügen, um sich konstituieren zu können → jeder Wissenschaft liegt eine *regionale Ontologie* zugrunde

Voraussetzungen für Erkenntnis:

- Gebrauch von logischer/grammatischer Struktur
- Aussage/Inhalte

- Die Erkenntnisbeziehung ist eine Erfüllungsbeziehung: Erkenntnis liegt vor, wenn die Sachverhalte mit dem, was gedacht wird, übereinstimmen (*adæquatio rei et intellectus* ‘Übereinstimmung von Ding und Bewusstseinsinhalt’)
- Evidenz: Einsicht in das Gegebensein
 - Typen von Evidenz
 - *assertorische – apodiktische* Evidenz
 - *assertorische Evidenz*: bezieht sich auf ein individuelles Gegebenes
 - *apodiktische Evidenz*: bezieht sich auf ein allgemeines Gesetz
 - *adäquate – inadäquate* Evidenz
 - *adäquate Evidenz*: vollständige anschauliche Erfüllung
 - Adäquate Evidenz ist das Ideal.
 - *inadäquate Evidenz*: unvollständige anschauliche Erfüllung
 - Bei physischen Objekten in Raum und Zeit ist immer nur eine inadäquate Evidenz möglich, da man von diesen immer nur bestimmten Seiten wahrnehmen kann, niemals den ganzen Gegenstand zugleich.
 - Wahre Urteile können auch evidenzlos sein (etwas Wahres kann z. B. auch erraten werden) → nicht jedes wahre Urteil ist Wissen
- Kritik am husserlschen Erkenntnismodell:
 - ad S. 12: Evidenzbegriff wird bei Husserl zu einem bloß psychologischen Begriff – Evidenz wird zum psychischen Phänomen
 - Gegeneinwand: husserlscher Evidenzbegriff ist unvermeidlich, um Evidenz phänomenologisch zu erklären
- Die Wahrheitstheorie ist deshalb wichtig für ein Projekt der Wissenschaftslogik, da die Wissenschaft, wenn sie als ein System von deduktiv gewonnenen wahren Aussagen gesehen wird, grundlegend mit der Wahrheitskonzeption zusammenhängt.

Aufbau der Logischen Untersuchungen

Der 1. Teil ist kritisch gegen den Psychologismus gerichtet, während der 2. Teil konstruktiv eine Beschreibung des Bewusstseins versucht.

1. Teil

ad S. 13:

Antwort: Verteidigung der Idee einer reinen Logik, die sich selbst begründet und in allen anderen Wissenschaften vorausgesetzt wird.

→ Ablehnung des Psychologismus: Der Psychologismus führt die Gegenstandsbereiche der Logik und der Psychologie ineinander, was dem Prinzip der unabhängigen Gegenstandsbereiche der Wissenschaften widerspricht

2. Teil

ad S. 13, 14:

ad I. **Verhältnis zwischen Ausdruck und Bedeutung**

Anzeige ⁶	Ausdruck
psychischer Inhalt (Kundgabe von psychischen Zuständen)	logischer Inhalt

ad II. **Verhältnis zwischen generellen Termen und Einzelding**

→ Kritik der empiristischen Abstraktionstheorie

ad III. **Mereologie**

(Lehre vom Verhältnis zwischen Ganzem und Teilen)

1. Arten von Teilen:

Konkrete Teile	Abstrakte Teile
selbstständig	unselbstständig bedürfen Trägersubstanz

ad IV. **Theorie einer idealen Grammatik**

Fundierung einer idealen Grammatik ist wichtig für apriorische Erkenntnis

1. Unterscheidung von *Unsinn* und *Widersinn*

Widersinn	Unsinn
Widersprüchliche Bedeutung (z. B. „rundes Quadrat“)	Bedeutungskomplex ohne korrekte grammatikalische Zusammensetzung (z. B. „ohne aber Schmerz fällt“)
Eine widersinnige Bedeutung ist immer eine zusammengesetzte Bedeutung, bei der die Einzelteile (z. B. rund, Quadrat) verstanden werden, als Einheit aber keine anschauliche Realisierung möglich ist.	

ad V. **Detaillierte Untersuchung der Einzelkomponenten eines intentionalen Erlebnisses**

Brentano: intentionales Erlebnis = Vorstellung

Beilage *Äußere und innere Wahrnehmung – physische und psychische Phänomene*

→ Frage, ob das, was in der inneren Wahrnehmung gegeben ist, *vollständig* gegeben ist

ad VI. **Phänomenologisches Erkenntnismodell**

Es wurde häufig der Einwand erhoben, dass Husserl, der im 1. Teil den Psychologismus kritisiert, im 2. Teil selbst zum Psychologen wird, da er im 2. Teil selbst versucht, ideale Inhalte mittels Beschreibung der Bewusstseinsphänomene zu erklären. Tatsächlich aber sind der 1. und der 2. Teil komplementär.

Logischer Idealismus

Die Phänomenologie richtet sich öfters gegen das extreme Vertreten einseitiger Positionen:
Z. B.:

- Subjektivismus – Objektivismus
- Idealismus – Realismus
- Psychologismus – Platönismus

⁶ Die Bezeichnung *Anzeige* ist so verstanden, dass ein Zeichen einen psychischen Inhalt anzeigt, so wie z. B. Rauch ein Feuer anzeigt.

Im Streit zwischen Psychologismus und Platōnismus führt Husserl aus, dass beide Extrempositionen falsch sind. Er meint, dass verschiedene Bedeutungen sich auf verschiedene Arten von Gegenständen beziehen (z. B. reale Gegenstände, Fikta, ideale Gegenstände etc.). Zu den Gegenständen gibt es zwei Zugänge:

1. Untersuchung der Seinsweise der Gegenstände
2. Untersuchung der Seinsweise der intentionalen Erlebnisse

→ **Logischer Idealismus**: Es gibt nicht nur physische und psychische Gegenstände, sondern auch ideale Gegenstände (Zahlen, mathematische Gegenstände etc.) (S. 15)

- Voraussetzung von Wissenschaft und Philosophie als Wahrheitssuche, da diese voraussetzt, dass die Bedeutung idealer Gegenstände immer gleich bleibt (Identität der Bedeutung) → Erhaltung der Logik gemäß ihrem eigenen Anspruch
 - So muss z. B. die Zahl „2“ immer dasselbe bedeuten, egal, wie, wo und wann sie verwendet wird.
 - Die Bedeutung bleibt auch bei falschen Aussagen gleich.
- Ideale Gegenstände dürfen nicht raum-zeitlich lokalisiert sein.
- Das intentionale Erlebnis (das ein psychisches Phänomen ist) muss intentionalen Inhalt (dem Gegenstand, auf den sich das Erlebnis bezieht) abgegrenzt werden.

S. 16 → *Konzeptualismus* betreffend ideale Gegenstände

→ Lösung des Universalienproblems:

1. *Nominalismus*: Universalien existieren nur sprachlich (als *flatus vocis* [lat. ‘Hauch der Stimme’]), real existieren nur Singularien.
2. *Platōnismus (Begriffsrealismus)*: Universalien existieren als eigene Gegenstände in einer von der sinnlichen Welt getrennten Ideenwelt
3. *Konzeptualismus*: Universalien existieren nicht *extra mentem*, sondern nur als Strukturen des Bewusstseins

Der Psychologismus als Form des Nominalismus deutet ideale Gegenstände als psychische Gegenstände und stellt logische Gesetzmäßigkeiten als kausale Gesetzmäßigkeiten dar. Husserl meint aber, dass objektive Erkenntnis nur dann möglich ist, wenn die Unterscheidung in reale und ideale Gegenstände gemacht wird, da nur so die Logik erhalten werden kann.

ad S. 17:

Beispiel: Widerspruchsgesetz

Das Widerspruchsgesetz betrifft ideale Inhalte. Es besagt, dass von zwei einander widersprechenden Inhalten nur einer wahr sein kann. Das Gesetz bezieht sich nicht darauf, dass man nicht zwei einander widersprechende Aussagen zugleich im Bewusstsein haben kann, sondern darauf, dass zwei einander widersprechende Aussagen nicht gleichzeitig bestehen können.

ad S. 18 ff.: **Psychologismuskritik**

ad (A)

ad 1. Der Psychologismus setzt voraus, dass es ein Individuum gibt, das die Logik anwendet, da eine psychologische Untersuchung ein Subjekt, das psychische Erlebnisse hat, voraussetzt. Voraussetzung einer angewandten Logik ist aber zuerst eine *reine* Logik.

ad 2. Der Psychologismus vernachlässigt den Unterschied zwischen Grund und Folge (logischer Zusammenhang der Denkinhalte) und Ursache und Wirkung (psychologischer Zusammenhang der Denkerlebnisse).

ad 3. Missachtung des Prinzips der abgegrenzten Gegenstandsbereiche der verschiedenen Wissenschaften

ad (B)

ad 2. Unterscheidung *noetisch* – *noematisch*

noetisch: auf das Erlebnis einer intentionalen Beziehung bezogen

noematisch: auf den intentionalen Inhalt eines erlebten Gegenstands bezogen

Das Prinzip der Voraussetzungslosigkeit

ad S. 24:

Definition *phänomenologisch voll und ganz realisiert*: Phänomenologisch voll und ganz realisiert ist das, was in *kategorialer Anschauung* gegeben ist.

Zusammenhang mit Theorie der idealen Gegenstände: Wenn es eine Intention mit einem allgemeinen Gegenstand gibt, dann müssen ideale Gegenstände angenommen werden, da jedes metaphysische, physische oder psychische Motiv fehlt, diese Gegenstände auf andere zu reduzieren.

Philosophie als strenge Wissenschaft

Erweiterung der Psychologismuskritik

Logischer Psychologismus	<u>Erkenntnistheoretischer Psychologismus</u>
Diese Form des Psychologismus behandelte Husserl bereits in den L. U.	Diese erweiterte Form des Psychologismus behandelt Husserl in <i>Philosophie als strenge Wissenschaft</i> Der erkenntnistheoretische Psychologismus versucht, den Erkenntnisprozess psychologisch zu erklären. → Versuch einer naturwissenschaftlichen Erkenntnistheorie Husserl versucht, die Grenzen einer solchen naturwissenschaftlichen Erkenntnistheorie aufzuzeigen.

→ Erweiterung der Psychologismuskritik auf allgemeine Kritik des Naturalismus, von dem der Psychologismus nur eine spezielle Form ist

Zwei Formen des Naturalismus:

1. *Objektivistisch*: Versuch der Erklärung subjektiver Phänomene durch objektive naturwissenschaftliche Zusammenhänge (*naturwissenschaftlicher Psychologismus*)
→ Naturalisierung des Bewusstseins, das mit naturwissenschaftlichen Methoden untersucht und mit naturwissenschaftlichen Gesetzen erklärt wird
2. *Subjektivistisch*: Reduktion der Ideen auf historische Zusammenhänge (*geisteswissenschaftlicher Psychologismus, Historismus*)

(Siehe S. 25 f.)

Im Gegensatz zum Naturalismus versucht die Phänomenologie eine voraussetzungslose Beschreibung der Strukturen des Bewusstseins.

ad S. 27: Die Phänomenologie muss auch Fragen, was „Tatsachen“ überhaupt sind. Husserl meint, dass das Feststellen einer Tatsache bedeutet, eine Wesensaussage zu treffen. Dazu muss man aber die Seinsweise der untersuchten Gegenstände, also ihre Struktur, verstehen; dann erst sind Tatsachenaussagen möglich.

Phänomenologische Methoden

Die Phänomenologie ist eine „Philosophie von unten“, sie setzt bei den Wahrnehmungen an und konstruiert nicht ein abstraktes Begriffssystem. Dennoch ist sie keine Erfahrungswissenschaft.

Die Phänomenologie verfügt über zwei grundlegende Methoden, die auf die Fragen nach der *phänomenologischen Einstellung* und dem *Wesen* von Gegenständen angewandt werden:

1. Phänomenologische Reduktion
2. Eidetische Reduktion

Phänomenologische Reduktion

Wichtige Schriften: L. U.

Der Gegenstandsbereich der Phänomenologie sind *reale Inhalte* (oder *rein deskriptive Inhalte*) (Empfindungen, Erlebnisse) → Gegenstand der Phänomenologie ist nicht der Inhalt der Intentionen, sondern nur die Intentionen selbst („Zurück zu den Sachen selbst“) → **Aktphänomenologie**

Prinzip der Voraussetzungslosigkeit → Phänomenologie ist Grundlagenwissenschaft: sie darf sich nicht auf Tatsachenerkenntnisse aus den positiven Wissenschaften stützen → Restriktion des Gegenstandsbereichs auf psychische Begebenheiten → keine klare Trennung von Psychologie → Gefahr, selbst in den Psychologismus zu verfallen
→ Notwendigkeit einer klaren methodischen Abgrenzung von der Psychologie → **phänomenologische Reduktion**: Reduktion des untersuchten Gegenstands auf seinen psychischen Gehalt

Erkenntnisproblem kann nicht durch bloßes Absehen von den transzendenten Gegenständen gesehen, da ja die Erkenntnis sich auf Gegenstände beziehen soll. → Notwendigkeit der Einbeziehung der transzendenten Gegenstände unter Aufrechterhaltung der Voraussetzungslosigkeit

→ Transzendente Gegenstände werden zwar untersucht, aber nur von ihrem intentionalen Erlebnis her betrachtet (*phänomenologische Reduktion*) → **transzendente Subjektivität**
Diese phänomenologische Reduktion ist jedoch keine ontologische, sondern eine **epistemische** Reduktion.

Die phänomenologische Reduktion zeichnet sich also durch das Einnehmen einer **phänomenologischen Einstellung** gegenüber der im Alltag vertretenen **natürlichen**

Einstellung, die sich auf Gegenstände richtet und dabei mit einer impliziten *Generalthesis* bestimmte Existenzannahmen über die Gegenstände macht, indem sie alle Gegenstände implizit als gegeben voraussetzt. Auf Basis dieser natürlichen Einstellung, die diese Existenzannahmen bereits *a priori* macht, die Frage nach der Möglichkeit der Erkenntnis zu stellen, ist sinnlos. Die natürliche Einstellung schließt von den psychischen Phänomenen auf die reale Existenz von Gegenständen und begeht damit eine *metábasis eis állo génos*, den logischen Fehler des Übertritts von einem Gebiet auf ein anderes, nicht zur Sache gehöriges und der damit verbundenen Begriffsverwechslung.

Gerade die Philosophie hat aber die Aufgabe, die Möglichkeit der Erkenntnis zu untersuchen.
→ Philosophie benötigt phänomenologische Einstellung → möglichst weitgehender Erhalt der Reinheit des Phänomens → *kartesischer Weg* (siehe S. 33)

- Da die Phänomene an ein Subjekt, dem diese gegeben sind, gebunden sind, setzt der kartesische Weg ein Subjekt voraus, durch das die Phänomene existieren. → *transzendentaler Subjektivismus*

Das Einnehmen der phänomenologischen Einstellung durch die Ausschaltung der *Generalthesis* der natürlichen Einstellung wird als *Epoché* bezeichnet.

Husserl setzte oft die Reinheit der Phänomene mit deren Gewissheit gleich, obwohl diese voneinander streng zu trennen sind.

Der kartesische Weg, dessen Fehler Husserl später selbst erkannte, ist aber nicht obligatorisch, sondern es gibt auch andere Wege zur Phänomenologie (siehe S. 33). Bereits in den L. U. erkannte Husserl, dass sich die Aufrechterhaltung der absoluten Gewissheit der *cogitationes* nicht vollends durchhalten lässt, da die meisten phänomenologischen Untersuchungen bereits über die absolut gewissen *cogitationes* hinausgehen. 1907 räumte Husserl ein, dass die absolute Gewissheit der Phänomenologie nicht haltbar ist, da wir bei jedem *Urteil* bereits über die aktuelle Gewissheit der Phänomene hinausgehen. Die Konzentration auf den kartesischen Weg bedeutet auch nicht, dass Husserl die kartesische Erkenntnistheorie und Metaphysik übernommen hätte. So kritisiert er z. B. die Substantialisierung der *cogitatio* als *res cogitans* bei Descartes. Der einzige Zusammenhang mit Descartes ist die Konzentration auf absolut gewisse Gegebenheiten.

In der phänomenologischen Einstellung nimmt das untersuchende Subjekt im Gegensatz zur natürlichen Einstellung, die immer irgendwie engagiert ist, die Haltung eines „*interesselosen Beobachter*“/einer „*interesselosen Beobachterin*“ ein, d. h., es ist allein von einem *theoretischen Interesse* geleitet.

Auch die positiven Wissenschaften nehmen eine Reduktion vor → *thematische Reduktion*: Einschränkung auf bestimmten Gegenstandsbereich

Auch in der Phänomenologie werden manchmal thematische Reduktionen vorgenommen, und zwar dann, wenn nur bestimmte phänomenologische Fragen behandelt werden.

Z. B. Wenn nur das Problem der Ursprünge kategorischer Formen phänomenologisch behandelt wird, liegt eine thematische Reduktion vor.

Phänomenologische Einstellung: siehe S. 34.

ad S. 35: Erscheinungsweise wird von Einstellung beeinflusst

- Die Phänomenologie beschäftigt sich mit der Form der Gegebenheit, die sie durch einen besonderen Einstellungswechsel erkennen kann

Ad S. 36:

- Eine Einstellung soll eine adäquate Reaktion darauf sein, wie Gegenstände gegeben sind.
- Jede mögliche Gegebenheit ist hinsichtlich der Einstellungen, die die Bedingungen der Gegebenheit sind, relativ.
- In der phänomenologischen Einstellung betrachtet man nicht die Gegenstände an sich, sondern die intentionale Beziehung, in der sie gegeben sind. →
Transzendentalphänomenologie

ad S. 37: Auch Heidegger, der Husserls methodologische Reduktion zurückweist, besteht darauf, dass der Begriff des „Phänomens“ nicht im Sinne der philosophischen Tradition verstanden werden darf → *Destruktion der Geschichte*

ad S. 38:

- Der Unterscheid der phänomenologischen Verwendung des Begriffs „transzendental“ zur kantischen Verwendung ist, dass sich transzendente Erkenntnis in der Phänomenologie nicht auf die *Erkenntnisart* von Gegenständen, sondern auf die *Erscheinungsart* von Gegenständen richtet.
- Der Begriff „transzendental“ kann mehreren Gegenbegriffen gegenübergestellt werden:
 - *transzendental – empirisch*
 - *transzendental – logisch*
 - **transzendental - transzendent⁷:**
 - Transzendent:
 - „Transzendent“ bedeutet in der Phänomenologie „erlebnistranszendent“. Transzendent ist alles, was kein reeller Inhalt ist.
 - Die Gegenstände, auf die sich die Intentionen richten, sind transzendent.
 - Dennoch sind die Gegenstände Bestandteil der intentionalen Beziehung.
 - Transzendental: das, was den Bezug auf Transzendentes möglich macht.

Phänomenologische Subjekts- und Bewusstseinstheorie

Die transzendente Subjektivität setzt ein transzendentales Subjekt voraus. Husserl unterscheidet zwischen dem *transzendentalen (reinen) Ich* und dem *thematischen (empirischen) Ich*.

Reines Ich:

- Das reine Ich stellt die Form der Intentionalität des Bewusstseins dar.
- Als *fungierendes Ich* ist es Träger des aktuellen *fungierenden Cogito*, i. e. der aktuelle Erlebnisvollzug bzw. die aktuellen intentionalen Inhalte. Das fungierende Ich ist die aktuelle Bewusstseinsfunktion und Grundlage der phänomenologischen Reduktion.

⁷ „Transzendental“ und „transzendent“ sind *Korrelatbegriffe*, d. h. Begriffe, die sich wechselseitig aufeinander beziehen. Korrelatbegriffe können nicht unabhängig voneinander verstanden werden.

Thematisches Ich:

- Das thematische Ich tritt auf, wenn das Subjekt sich selbst zum Thema seiner Intention macht, d. h., wenn das Subjekt auf sich selbst reflektiert.
- Als thematisches Ich ist das Subjekt eine Person, die einen bestimmten Habitus hat.

Das fungierende Ich kann nicht auf ein Ichphänomen reduziert (*objektiviert*) werden (siehe S. 39). In der Reflexion tritt immer nur das thematische Ich auf.

→ Erweiterung der Naturalismuskritik: logischer Idealismus → transzendentaler Idealismus (siehe S. 40 f.)

Selbstwiderlegung des Naturalismus: siehe S. 42.

ad S. 43, 2): Ausschluss der Generalthese der natürlichen Einstellung bedingt keinen Skeptizismus, sondern dient nur dazu, die Voraussetzungslosigkeit zu erhalten

Transzendentalphänomenologischer Idealismus: siehe S. 44.

Die sogenannte *idealistische Wende* in Husserls Philosophie beruht auf der egologischen Bewusstseinslehre der *Ideen*.

ad S. 45: L. U. §§ 1–8

ad 1. Problem der instantanen Einheit des Bewusstseins

ad 2. Aktvollzugsbewusstsein/Selbstbewusstsein

ad 3. Intentionalität

- Die drei Bewusstseinsbegriffe hängen zusammen und beschreiben jeweils einen bestimmten Aspekt des Bewusstseins.

Problemstellungen der einzelnen Bewusstseinsbegriffe: siehe S. 46.

ad 1. Phänomenologisches Ich: Verbundenheit der psychischen Erlebnisse

- L. U.: *nichtegologische Bewusstseinskonzeption*
Zwischenphase: transzendente, aber weiterhin nichtegologische Bewusstseinskonzeption
Ideen I: egologische Bewusstseinskonzeption
Das reine Ich muss alle meine Bewusstseinsinhalte begleiten können (vgl. Kant: *transzendente Apperzeption*) (siehe S. 47 f.)
- Kritiker/-innen der husserlschen Phänomenologie sahen das Schwanken Husserls bei der Bewusstseinstheorie als Indiz dafür, dass die intuitive Methode der Phänomenologie überhaupt ein ungenügendes Mittel darstellt und v. a. keine intersubjektiven Ergebnisse bringt.
- Hintergrund der Konzeption in den L. U.: In der phänomenologischen Betrachtung des Bewusstseins findet sich kein reines Ich, da immer nur das phänomenale Ich gegeben sein kann. Die Wurzeln von Husserls Denken liegen hier in der Auseinandersetzung mit dem Marburger Neukantianismus (Hermann Cohen, Paul Natorp, Ernst Cassirer), insbesondere Natorp. Natorp unterscheidet zwischen *Bewusstsein* und *Bewusstheit* (siehe S. 49 f.).
 - Bewusstsein: Gesamtheit der psychischen Inhalte
 - Bewusstheit: Formprinzip des Bewusstseins, das nicht auf die Inhalte reduzierbar ist, die im Bewusstsein auftreten

Husserl kritisiert diese Konzeption. Er meint in den L. U., dass das Ich nur dann in der Phänomenologie anerkannt werden könnte, wenn es als reeller Gegenstand im Bewusstsein auftreten könnte, was es aber nicht tut.

- Husserl überträgt hier seine eigene Problemstellung auf Natorp:
Husserl beschäftigt sich mit der aktuellen Einheit des Bewusstseins, der Einfügung der einzelnen Teile des Bewusstseins in ein Ganzes. Natorp beschäftigt sich jedoch mit der kontinuierlichen Einheit des Bewusstseins über die Zeit hinweg.
- Husserl ist im Gegensatz zu Natorp der Meinung, dass das Gegenstandsein sehr wohl manchmal zum Gegenstand gemacht werden kann. Die Gegenständlichkeit liegt für ihn in den Erlebnissen.
- Husserl sucht nach apriorischen Aussagen zu den möglichen Bewusstseinsinhalten.
 - Z. B. „Es gibt keinen Ton ohne bestimmte Tonhöhe.“
- Husserl meint, dass die Bewusstseinsinhalte von sich aus verbunden sind und keiner Einheitsverbindungsinstanz in Form eines reinen Ichs benötigt.
- In den Ideen I erkennt Husserl das Problem seiner nichtegologischen Konzeption. Um die Frage nach der Einheit des Bewusstseins über die Zeit hinweg zu beantworten, nimmt er dann – ähnlich wie Natorp – ein transzendentes Subjekt bzw. reines Ich an. Husserls egologische Konzeption in den Ideen I widerspricht jedoch der Konzeption in den L. U. in einem wichtigen Punkt nicht: Husserl geht weiterhin davon aus, dass das reine Ich nicht erlebt werden könne. Der Übergang von der nichtegologischen Konzeption der L. U. zur egologischen Konzeption der Ideen I hängt mit einem Wechsel der Problemstellung zusammen: Husserl beschränkt sich nun nicht mehr auf das instantane Erleben.

ad 2. *Selbstbewusstsein*

- In der intentionalen Struktur können *Erlebnis*, *Bedeutung* und *Gegenstand* unterschieden werden.
- Eine Ausnahme von dieser Struktur stellt das Erleben des *inneren Bewusstseins*⁸ dar. Das innere Bewusstsein ist das Bewusstsein der aktuellen intentionalen Erlebnisse. Das innere Bewusstsein ist nicht über eine bedeutungsvermittelnde Referenz gegeben, d. h. es hat nicht die intentionale Struktur des „Etwas ist mir als etwas gegeben“.
- → Sonderstellung: Das Aktbewusstsein ist ein unmittelbares Gewahrwerden eigener Erlebnisse, keine gegenständliche Bezugnahme.

Eidetische Reduktion

von griech. *εἶδος* (*eidos*) ‘Idee, Anschauung’

Wichtige Schriften:

- *Ideen I* (1913) §§ 1-17 (Hua III/1)
- *Vorlesung zur Ersten Philosophie*, Teil 1 (Hua VII)
- *Erfahrung und Urteil* §§ 89-93 (Hua XVI)

⁸ Das *innere Bewusstsein* muss von der *inneren Wahrnehmung* unterschieden werden, die sich als Erinnerung auf vergangene Dinge bezieht.

ad S. 52: Husserl schränkt die Gewissheit der Anschauung dahingehend ein, dass sie wirklich nur in den Schranken gewiss ist, in denen sie uns tatsächlich gegeben ist. Bei der Wahrnehmung eines Körpers ist also z. B. nur die angeschaute Vorderseite gewiss, nicht aber die nicht angeschaute Rückseite.

Die eidetische Reduktion ist die Reduktion auf allgemeine Strukturen, über die *a priori* geurteilt werden soll (Definition *a priori* und *a posteriori*: siehe S. 53).

Ohne apriorische Urteile wäre die Phänomenologie nur ein Erfahrungsbericht über aktuelle Bewusstseinsinhalte. Wenn die Phänomenologie jedoch eine strenge Wissenschaft sein will, dann muss sie Aussagen über die Strukturen aller Bewusstseinsinhalte machen. → Notwendigkeit von apriorischen Urteilen für Phänomenologie

Die apriorische Wesenserkenntnis der Phänomenologie arbeitet den positiven Wissenschaften nach, d. h. sie ist abhängig von den aposteriorischen Erkenntnissen der positiven Wissenschaften, da Wesenserkenntnisse über Gegenstände erst gemacht werden können, wenn diese Gegenstände im Bewusstsein gegeben sind. Was im Bewusstsein gegeben ist, ist jedoch kontingent. Wenn eine Entdeckung in den positiven Wissenschaften gemacht worden ist, ist es die Aufgabe der Phänomenologie, die Grundbegriffe, die auf diese Entdeckung angewendet werden, nachträglich zu klären.

Ideale Gegenstände können anschaulich gegeben sein, sie gehen aber über dieses Gegebensein innerhalb der Zeit hinaus, da sie jederzeit gedacht werden können; das Gegebensein in der Zeit ist für sie nur sekundär (*sekundäre Lokalisierung*) → *Allzeitlichkeit der idealen Gegenstände*

ad S. 54 f.: Unterscheidung *real – irreal*. *Irreal* bedeutet für Husserl, dass etwas im Realen fundiert ist, aber über diese einzelne Realisierung hinausgeht (z. B. eine logische Aussage [irreal], die von einer Person ausgesprochen [real] wird oder mit Kreide auf eine Tafel geschrieben [real] wird).

Wesenserkenntnis ist erfahrungsunabhängig (*a priori*).
Phänomenologie urteilt nicht über Wirklichkeit, sondern über Möglichkeiten

Jeder Gegenstand hat ein bestimmtes Wesen, d. h. einen Bestand an bestimmten Prädikabilien, die ihm zukommen müssen, bevor ihm alle anderen Eigenschaften zukommen können (*Beispiel*: siehe S. 56 f.)

Bei der eidetischen Reduktion werden die individuell-konkret gegebenen Gegenstände auf die allgemeinen Wesenseigenschaften zurückgeführt. Das heißt nicht, dass versucht wird, Tatsachen aus Wesenserkenntnis zu begründen (*hypertropher Rationalismus*). Die eidetische Reduktion ist die Umwandlung von normaler Erfahrung in *Wesensschau*. *Beispiel*: Die Aussage über die Winkelsumme eines Dreiecks ist eine Wesensaussage über alle Dreiecke. Die Zeichnung eines bestimmten Dreiecks ist nur die Veranschaulichung dieser Wesensbeziehung.

Die eidetische Reduktion geschieht durch Variation der Erfahrungseindrücke. Es setzt an bei einem individuellen Erfahrungsgegenstand, der nicht als existent gesetzt wird, womit das Prinzip der Voraussetzungslosigkeit erfüllt werden soll. Dessen Eigenschaften werden immer wieder abgewandelt (*variiert*). Das, was bei jeder Abwandlung gleich bleibt, ist das Wesen des Gegenstandes. Da bei den einzelnen zugrundeliegenden intentionalen Erlebnissen die

Existenz des Gegenstandes nicht gesetzt wird, wird auch in der Wesenseinsicht die Existenz eines Gegenstandes mit einem bestimmten Wesen nicht gesetzt. Wesenseinsichten sind also sowohl für die Gegenstände der sinnlichen Anschauung als auch für die Gegenstände der Phantasie möglich (siehe S. 58 f.).

Verhältnis zwischen Wesenserkenntnis und Tatsachenerkenntnis: siehe S. 60 ff.

Für die Phänomenologie als apriorischer Wissenschaft ist es ausgeschlossen, Tatsachenerkenntnisse aus den positiven Wissenschaften zu übernehmen, da aus Tatsachen immer nur Tatsachen gefolgert werden können und keine Wesenserkenntnis. Umgekehrt enthalten alle Tatsachenerkenntnisse jedoch schon wesensontologische Voraussetzungen (*materiale Ontologien*).

- *Formale Ontologien – materiale Ontologien*
 - *Formale Ontologien*: formal-logische Beschreibung der Strukturen alles Seienden (Kategorienlehre)
 - *Materiale Ontologien (regionale Ontologien)*: Ontologien für einen bestimmten Bereich (*Region*). Eine Region ist die jeweils größte Kategorie, für die innerhalb einer materialen Ontologie Aussagen gemacht werden. → synthetisch-apriorische Urteile: nicht bloß auf formale Aussagen beschränkt

Die Aufgabe der Philosophie ist der Aufbau von formalen und regionalen Ontologien. Dies schließt jedoch die ganz anders interessierte alltägliche Erfahrung nicht aus – diese hat eine eigene, von der Philosophie unabhängige Erkenntnisweise und Rationalität.

Die Krisisschrift

Ziel: Aufbau einer Wissenschaftsphilosophie

Wissenschaft steckt in einer Krise, da sie trotz ihrer theoretischen und praktischen Fortschritte an Sinn in einem außerwissenschaftlichen Lebenszusammenhang verliert, da sie mehr und mehr subjektive Erlebnisse aus ihrem Weltbild ausschließt. Die gegebene Natur wird mehr und mehr zur manipulierbaren Natur. Durch die einseitige Konzentration auf die wissenschaftliche Methodik geraten andere Erkenntnisweisen in Vergessenheit. Durch die Konzentration auf die Methode vergisst man auf die Forderung nach anschaulicher Gegebenheit, weshalb Einsicht nur mehr als überflüssige Denkbelastung gesehen wird. → Kritik einer übertriebenen Bewertung der Naturwissenschaften (siehe S. 67)

Die vorwissenschaftliche Erfahrungswelt ist die Grundlage aller anderen Weltbetrachtungen, auch der wissenschaftlichen. Die Systematisierung und Methodisierung, die im Zuge der wissenschaftlichen Untersuchung erfolgt, versucht, reproduzierbare und kontrollierbare Experimentalsituationen zu schaffen. Die Ergebnisse dieser Experimente werden jedoch als Wahrheit angenommen, man versteht nicht mehr, wie sich die Wissenschaft in das Ganze unseres Lebens einfügen soll. → Sinnverlust

Das bedeutet nicht, dass Husserl den Sinn der wissenschaftlichen Methode in Frage stellt. Es ist zwischen dem Sinn eines Teils und dem Sinn eines Ganzen zu unterscheiden. Der Sinn der wissenschaftlichen Methodik als Teil des gesamten Lebens bleibt bestehen, sie verliert jedoch innerhalb des Ganzen des Lebens an Sinn.

→ Untersuchung der *Lebenswelt*:

Die Wissenschaft muss sich in das Ganze der Lebenswelt integrieren.
Die von Husserl begründete *Lebensweltforschung* hatte einen großen Einfluss auf Untersuchungen in der Soziologie, Geschichte und den Kulturwissenschaften. Dieser Forschungsbereich ist sehr inhomogen, viele Wissenschaftler/-innen, die in diesem Bereich arbeiten, unterscheiden sich in ihren Auffassungen oft stark von Husserl.

Definition *Lebenswelt*: Art und Weise, wie sich uns die Welt im Modus der Normalität des Dahinlebens darstellt
→ vortheoretisch
→ vorreflexiv

Das bedeutet aber nicht, dass die Lebenswelt irrational ist. Sie verfügt über eigenständige Formen der Rationalität, die nicht mit der wissenschaftlichen Rationalität vergleichbar ist und sich nicht auf diese zurückführen lässt.

Die Lebenswelt ist bestimmt von subjektiv-relativen Gegebenheiten.
Die Lebenswelt selbst wird nicht hinterfragt → keine Skepsis → Grundlage der anderen Erkenntnisweisen

Lebenswelt meint bei Husserl nicht eine bestimmte Ansammlung von Gegenständen, sondern bezieht sich auf nicht-gegenständliche Rahmenbedingungen unseres Gegenstandsbezugs. → *transzendentaler Weltbegriff*

Obwohl die Wissenschaft für sich selbst Objektivität beansprucht, ist sie keine subjektfreie Sache. Die Subjektivität verbirgt sich bei ihr nur hinter habitualisierten Methodik und den erkenntnisleitenden Interessen, die die wissenschaftlichen Forschungen antreiben (*anonymisierte Subjektivität*). Diese Subjektivität wird in der Wissenschaft aber nicht reflektiert.

Aufgabe der Philosophie ist nun, diese beiden Erkenntnisweisen (der Lebenswelt und der Wissenschaft) zu verbinden, obwohl sie sich gegenseitig nicht thematisieren. Die Wissenschaft sollte eigentlich eine spezialisierte Philosophie (*zweite Philosophie*) sein.

Der Hintergrund der Krisisschrift ist eine bestimmte Form der *Vernunftskepsis*. Um das Problem, das durch die Unsicherheit des Verfügens über Wahrheit entsteht, zu lösen, schlägt Husserl vor, dass man eine subjektive *Wahrhaftigkeit* an den Tag legen soll, d. h. man sollte sich aufrichtig bemühen, nach der Wahrheit zu streben. Trotz dieser existentiellen Herangehensweise an das Wahrheitsproblem ist Husserls Phänomenologie jedoch keine Existenzphilosophie, wie Hannah Arendt in ihrem Artikel *Was ist Existenzphilosophie?* darlegt.

Phänomenologische Reduktion wird nun auch als eine existentielle Wandlung vom natürlichen Selbst zum geistigen Selbst gesehen. Da diese notwendig eine *Epoché* erfordert, setzt sie ein bestimmtes Menschenbild voraus, nämlich einen Menschen, der sich von seinen eigenen Überzeugungen zu einem gewissen Grad lösen kann (Reflexions- und Distanzfähigkeit) und auch über eine bestimmte Freiheit verfügt. → Tendenz hin zur heideggerischen Reform der Phänomenologie

Paradoxie der Subjektivität

Frage nach der Möglichkeit, das transzendente Subjekt ebenfalls zum Gegenstand einer intentionalen Beziehung zu machen.

Husserls transzendentaler Erkenntnisanspruch ist dabei bescheidener als der Kants. Man kann bei Kant, Husserl und Heidegger drei verschiedene Ausprägungen der Transzendentalphilosophie feststellen:

1. Kant: *prinzipientheoretische Transzendentalphilosophie*
2. Husserl: *evidenztheoretische Transzendentalphilosophie*
3. Heidegger (Frühphase): *hermeneutische Transzendentalphilosophie*

Husserl unterscheidet dabei zwischen dem *transzendentalen (reinen) Subjekt* und dem *mundanen Subjekt*.

ad S. 68: Heidegger kritisiert Husserls Selbstkonzeption, da er meint, dass sein transzendentes Subjekt eine abstrakte Konzeption ist, die mit dem faktischen Sein der Subjekte nichts zu tun hat. Heidegger weißt dabei nicht die Konzentration auf die Apriorität oder den Rekurs auf Subjektivität überhaupt zurück. Er meint aber, dass der Ausgangspunkt der Subjektbetrachtung nicht ein idealisiertes reines Subjekt sein könne, sondern nur das faktische Dasein, wie es wirklich gegeben ist.

Die Paradoxie der Subjektivität entsteht, weil die Phänomenologie einen universalen Erkenntnisanspruch hat und auch das Subjekt als Gegenstand seiner Untersuchung heranziehen will.

Phänomenologische Charakterisierung des Subjekts: Subjekt muss sich immer in einer konkreten Situation manifestieren und stellt in diesen Situationen einen Sinnzusammenhang her. Es ist aber gleichzeitig in diesen Sinnzusammenhang eingebunden und wird als in diesem Zusammenhang eingebundenes Ding betrachtet.

ad S. 69: Die scheinbar widersprüchlichen Aussagen der Paradoxie der Subjektivität sind:

1. Ich bin reines, sinnkonstituierendes Subjekt (*reines Subjekt*)
2. Ich bin in der Welt seiendes, konstituiertes Empirisches (*mundanes Subjekt*)

Die Paradoxie kann dadurch aufgelöst werden, dass das reine Subjekt nur im Zug der phänomenologischen Reduktion auftritt und eigentlich nur eine bestimmte Anwendung des mundanen Subjekts ist. Es besteht kein seinsmäßiger (ontologischer) Unterschied zwischen reinem und mundanem Subjekt, sondern nur unterschiedliche Seinsmöglichkeiten, die mit unterschiedlichen Einstellungen (natürliche Einstellung bei mundanem Subjekt, phänomenologische Einstellung beim reinen Subjekt) verbunden sind. Die theoretische Reflexion ist also ein Lebensvollzug (*transzendentes Leben*), der selbst nicht interesselos ist. Die Phänomenologie kann also jeden Gegenstand einer phänomenologischen Reduktion unterziehen, einzig bei der phänomenologischen Reduktion selbst kann dies nicht geschehen. Die phänomenologische Reduktion kann, da sie ein Vollzug in der Lebenswelt ist, der auf einem praktischen Interesse beruht, nie vollständig erfolgen. → Theorie von Merleau-Ponty

Martin Heidegger (1889–1976)

Heideggers Philosophie wird allgemein als eine Radikalisierung der Phänomenologie gesehen. Heidegger kritisiert Husserl in vielen Bereichen.

Heidegger unterscheidet bei verschiedene Arten von Sinn:

- Bezugssinn
- Gehaltssinn
- Vollzugssinn⁹

Heidegger wirft Husserl vor, sich fast ausschließlich auf den Bezugssinn und den Gehaltssinn zu konzentrieren und dabei das Dasein des praktisch denkenden Subjekts zu ignorieren¹⁰.

Literatur zu Heidegger

Hugo Ott, *Martin Heidegger. Unterwegs zu seiner Biographie*. Frankfurt/New York 1992.

Michael Inwood, *Heidegger*. Freiburg 1999.

Rüdiger Safranski, *Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit*. Frankfurt am Main 2001.

Walter Biemel, *Martin Heidegger. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek bei Hamburg ¹⁶2002

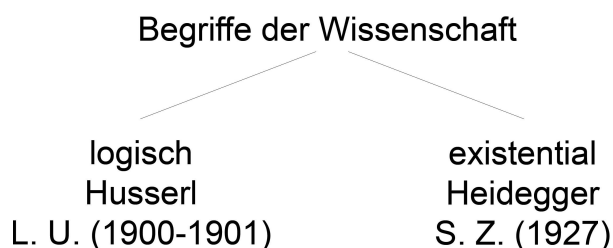
Friedrich Wilhelm von Herrmann, *Subjekt und Dasein. Grundbegriffe von „Sein und Zeit“*. Frankfurt am Main ³2004.

Thomas Rentsch (Hrsg.), *Martin Heidegger, Sein und Zeit*. Berlin 2001

Andreas Luckner, *Martin Heidegger: „Sein und Zeit“. Ein einführender Kommentar*. Paderborn u. a. ²2001.

Heideggers Kritik des Theoretizismus

ad S. 71: Heidegger unterscheidet zwei Begriffe der Wissenschaft (S. Z. § 69b).



- *Logischer Begriff*: Der logische Begriff sieht die Wissenschaft vom Resultat her als deduktives System von wahren Sätzen.
- *Existentialer Begriff*: Der existentielle Begriff sieht die Wissenschaft ontologisch-genetisch vom Ursprung in der Lebenswelt aus und betrachtet dabei die Motivation zur wissenschaftlichen Forschung (*Motivation im existentiellen Sinn*).

⁹ Im Vollzugssinn zeigt sich das *Dasein* des Subjekts.

¹⁰ Dasein: jene Seinsart von Seiendem, das wir selbst sind.

- Das wissenschaftliche und philosophische Fragen geschieht nicht grundlos, sondern ist immer motiviert. Die Frage nach der Motivation im existentialen Sinn ist keine psychologische, sondern eine transzendente Fragestellung.

Die Möglichkeit der wissenschaftlichen Forschung liegt darin, dass wir immer schon ein *vor-ontologisches Seinsverständnis* haben.

Aus der existentialen Perspektive wird auf das Konzept der Allgemeingültigkeit und Beweisbarkeit verzichtet. Heideggers Philosophie ist eine fragende Philosophie, er versucht, die Weise des Fragens im Vollzug auffindbar zu machen.

Heidegger kritisiert an Husserl dessen theoretizistische Grundeinstellung. Durch diese Grundeinstellung beschränkt sich Husserl auf eine bestimmte Seinsweise dessen, was einem in der Erfahrung begegnet, und zwar den Modus der *Vorhandenheit*, in dem das, was einem in der Erfahrung begegnet, vergegenständlicht wird. Die existentialen Grundstrukturen, die das Subjekt ausmachen, bleiben bei Husserl unreflektiert, selbst dann, wenn Husserl in seiner Spätphase die Lebenswelt mitreflektiert, weil er sie auch dann unter einem theoretischen Gesichtspunkt als Bestandteil der phänomenologischen Untersuchung betrachte. Heidegger muss bei Husserl jedoch anerkennen, dass dieser dem irreflexiven Bewusstsein einen Vorrang gegenüber dem reflexiven Bewusstsein zuschreibt. Heidegger meint aber, dass Husserl diese Erkenntnis methodisch nicht genügend umgesetzt habe, da er immer mit dem reinen Bewusstsein beginne und *über dieses Bewusstsein* das irreflexive Bewusstsein erschließe.

Heideggersche Phänomenologie: Frage nach den existentialen Bedingungen der Möglichkeit von Gegebenheit. Diese zeigen sich durch das In-der-Welt-sein.

Heideggersche Naturalismuskritik (siehe S. 74):

1. Der Naturalismus lässt sich von einer bestimmten Form des Seienden anleiten, die er für das Ganze des Seins hält
2. Der Naturalismus nimmt eine theoretizistische Grundeinstellung ein und beschränkt sich damit wieder nur auf den Seinsmodus der Vorhandenheit und lässt die anderen außer Acht.

Heidegger hält Husserls Naturalismuskritik für unvollständig, da auch sie über die theoretizistische Position nicht hinausgeht und daher selbst in einem naturalistischen Denkrahmen gefangen ist. Heidegger fordert dagegen einen „Sprung“ vom Abstrakten zum Konkreten. Allerdings geht Heidegger dabei von einem bestimmten Verständnis von *Reflexion* aus. Für ihn ist Reflexion immer vergegenständlichend (es entfernt sich von der Gegebenheit des Daseins und strebt eine Objektivierung der Welt an) und damit Ausdruck eines naturalistischen Denkstils. Dieser Denkstil führt für ihn zu einer Selbstvergessenheit. Damit würde aber *jede* Form der Reflexion Naturalismus sein, was einer sehr ungewöhnlichen Verallgemeinerung des Begriffs „Naturalismus“ gleichkommen würde, die mit dem gewöhnlichen Wortsinn wenig zu tun hat. Es ist zu bezweifeln, ob Heideggers Sprung selbst frei von allen reflexiven Vorüberlegungen ist.

Heideggersche und husserlsche Naturalismuskritik: siehe S. 73–77.

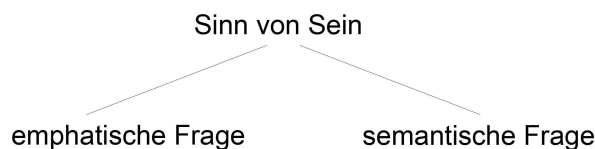
Auch Heidegger erkennt die Anwendung einer bestimmten Form der Reflexion an: siehe S. 78.

Husserls Kritik des Naturalismus ist eingebunden in sein Projekt der Wissenschaftslogik, Heideggers Kritik ist eingebunden in die Frage nach dem Sein und den verschiedenen Arten des Seins. Anderen Seinsweisen als der Vorhandenheit begegnet man mit anderen Erkenntnisweisen (siehe S. 79).

Sein und Zeit

Sein und Zeit wurde unter großem Zeitdruck publiziert, da die Marburger Philosophische Fakultät Heidegger für eine Professoren/Professorinnen-Posten vorschlagen wollte, das zuständige Ministerium jedoch eine große Publikation als Voraussetzung verlangte. Heidegger war damals bereits ein sehr bekannter Philosoph, hatte jedoch noch kein eigentliches großes Werk veröffentlicht. Das Werk sollte ursprünglich aus zwei Bänden zu je drei Teilen bestehen, tatsächlich erschienen sind aber nur die ersten beiden Teile des ersten Bands.

Grundfrage von *Sein und Zeit* ist die Frage nach dem *Sinn von Sein*. Nach dem Sinn von Sein zu fragen bedeutet, für Heidegger nach dem Sein selbst zu fragen, sofern es in die Verständlichkeit des Daseins hereinsteht. Heidegger stellt zwei Typen von Fragen nach dem Sinn von Sein.



- *Semantische Frage*: Was ist gemeint, wenn man den Ausdruck „seiend“ verwendet?
- *Emphatische Frage*: Was ist der Sinn des Seins selbst?

Heidegger unterscheidet drei Seinsweisen:

- **Zuhandenheit**: Kommt den Gegenständen des täglichen Gebrauchs zu. Diese sind in bestimmte Zweckordnungen/Bedeutungsordnungen eingebunden. Die Gesamtheit der Bedeutungsordnungen eines Gegenstandes ist dessen *Bewandtnisganzheit*. Eine Bewandtnisganzheit ist immer ein bestimmtes *Um-zu*. Man verwendet z. B. eine Schneeschaufel, um Schnee aus der Hauseinfahrt zu entfernen.
- **Vorhandenheit**: Kommt den Gegenständen in theoretischer Betrachtung zu.
- **Dasein**: Kommt uns selbst als Wesen mit Bewusstsein zu. Das Dasein hat u. a. die Seinsmöglichkeit, nach dem Sinn von Sein zu fragen. Dasein hat immer schon ein Selbstverständnis seiner Selbst und anderer Seinsweisen.

Existenz ist für Heidegger das Dasein, sofern es sich zu sich selbst verhält. Dasein ist nicht wie irgendein Gegenstand vorhanden – das Dasein ist nicht gegeben, sondern sich selbst *aufgegeben*, d. h. das Dasein muss sich auf eine bestimmte Weise verwirklichen bzw. sich zu seinen verschiedenen existentialen Möglichkeiten zu verhalten.

Es wird oft versucht, das Dasein als Vorhandenes zu erklären, indem man es verdinglicht und in Kategorien zu fassen versucht, die ihm nicht gerecht werden (eine Form des *Seinsverfallenseins*¹¹), d. h. man beschreibt jemanden als „diesen und jenen Typus von

¹¹ *Verfallensein* bedeutet bei Heidegger:

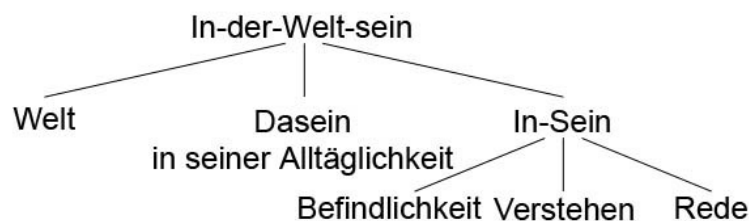
1. Absehen von sich selbst im alltäglichen Leben
2. Nivellierung der Unterschiede zwischen den einzelnen Seinsweisen

Mensch“. Dieses Seinsverfallensein ist umso stärker ausgeprägt, je stärker eine Gesellschaft wissenschaftsdominiert ist.

Seinsverfallenheit bedeutet, die Unterschiede zwischen den einzelnen Seinsweisen zu nivellieren. Dabei werden alle Seinsweisen im Modus der Vorhandenheit erklärt. Heidegger sieht den Großteil der Erkenntnistheorie der Neuzeit als Ausdruck der Seinsverfallenheit. → Notwendigkeit der *Destruktion der Geschichte der Ontologie*: Aufzeigen der impliziten Voraussetzungen und Beschränkungen verschiedener theoretischer Konzepte der Ontologiegeschichte → Abschwächung der Wirkmächtigkeit dieser Konzepte
Heidegger versucht nicht, sich durch Reflexion von der Geschichte zu distanzieren. Er betont, dass seine Philosophie weiterhin Teil der Geschichte ist.

Das In-der-Welt-sein

Heidegger verbindet das Subjekt und das Objekt zu einem im Moment des *In-der-Welt-seins*. Das In-der-Welt-sein besteht für ihn aus mehreren Einzelmomenten:



- *Welt*: Welt bedeutet in diesem Zusammenhang nicht die Gesamtheit alles Seienden, sondern eine Seinsbestimmung des Daseins: die *Weltlichkeit* der Welt ist dem Dasein immer schon als Existential gegeben.
- *Dasein in seiner Alltäglichkeit*: Heidegger will zeigen, dass wir immer schon ein bestimmtes Seinsverständnis des Daseins haben; die Philosophie muss dieses nur explizieren.
- *In-Sein*: Das Existential des In-Seins drückt die ursprüngliche Verbindung zwischen Dasein und Welt aus.
 - *Befindlichkeit*: Die Befindlichkeit als emotionale Stimmung ist für Heidegger eine wesentliche Voraussetzung für die Erschließung der Welt. Grundsätzlich Begebenheiten wie die Geworfenheit des Daseins können nur durch die Befindlichkeit erschlossen werden.
 - *Verstehen*: Im Gegensatz zu der gewöhnlichen Auffassung ist das *Verstehen* bei Heidegger kein Erkennen, sondern ein Seinsverständnis, das bereits immer schon gegeben ist und allen methodischen Erklärungsversuchen zugrunde liegt.
 - *Rede*

Es ist fraglich, ob die Frage nach dem Sinn von Sein sinnvoll beantwortet werden kann, wenn man es wie Heidegger ausschließt, dass das Sein losgelöst von dem konkreten Seienden betrachtet werden kann. Denn dann können wir nur eine Existentialanalyse des Daseins, unserer eigenen Seinsweise, machen. Die Frage nach dem Sinn von Dasein ist von der Frage nach dem Sinn von Sein überhaupt zu unterscheiden. Dennoch hat nach Heidegger das Dasein einen großen Vorteil gegenüber anderen Seinsweisen, da diesem die *ontologische Differenz* zwischen *Ontischem* und *Ontologischem* zugänglich ist.

- *Ontisch*: auf das Seiende bezogen.

- *Ontologisch*: auf das Sein (Seiendheit des Seienden) bezogen.
 - Die ontologischen Fragen sind jene, die für die Philosophie interessant sind.

Die Existentialien

Heideggers Ziel in *Sein und Zeit* ist die Beschreibung von **Existentialien**. Existentialien sind die grundlegenden Dispositionen des Daseins. Der Begriff steht in Abgrenzung zum traditionellen Begriff der *kategorialen Bestimmung*. Als Beispiel eines Existentials soll hier Heideggers Charakterisierung der **Sorge** dienen.

Die Sorge

S. Z., §§ 39-42, §§ 63-65

Die Sorge ist ein Existential, das vor der Unterscheidung zwischen Theorie und Praxis steht. Es ist daher nicht der Fall, dass Heidegger hier der Praxis einen Vorzug gegenüber der Theorie gibt, wie dies verschiedentlich behauptet wird.

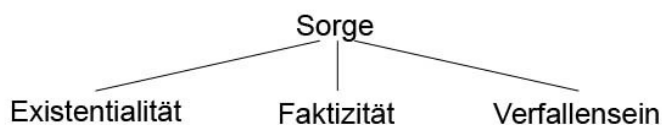
Die existentielle Sorge ist nicht identisch mit den ontischen *Besorgnissen* oder *Kümmernissen*, also den konkreten Dingen, über die wir uns im Alltag sorgen.

Die ontologische Sorge ist dagegen ein Grundmerkmal des Daseins, die dadurch entsteht, dass sich das Dasein immer in der Zeit abspielt. Die Sorge formt das Dasein des Menschen und bestimmt ihn grundsätzlich. Der Zusammenhang der einzelnen Momente des In-der-Welt-seins wird durch die Sorge gebildet.

Cura-Fabel des Hyginus: siehe S. Z. § 42.

- Die *Cura-Fabel* dient Heidegger zur Veranschaulichung eines vorontologischen Verständnisses des Existentials der Sorge.

Die Sorge hat drei Grundmomente:



1. *Existentialität*: Das Dasein ist für Heidegger ein *Seinkönnen*. Existentialität drückt den Entwurfscharakter des Seins aus. Der Mensch muss sich immer selbst schaffen, sein Sein ist ihm noch nicht gegeben. Das Dasein selbst ist jedoch in seinem Seinkönnen immer schon über diesen Entwurf hinaus (*Sich-vorweg-sein*).
2. *Faktizität*: Dasein ist durch das bestimmt, worin es geworfen ist und über das es keine Kontrolle hat. (*Schon-sein-in*)
3. *Verfallensein*: Das Dasein hat die Tendenz, sich als vorhandenes, dingliches Seiendes zu verstehen. Dies entsteht, da es auf die Welt angewiesen ist und als Verfallenes meist bei dem besorgten innerweltlichen Seienden ist (*Sein-bei*).

Zusammenfassend charakterisiert Heidegger die Sorge also als „Sich-vorweg-schon-sein-in-(der-Welt) als Sein-bei (innerweltlich begegnendem Seienden)“.

Die Sorge ist für Heidegger grundsätzlich Selbstsorge¹². Allerdings bringt nicht das Selbst die Sorge hervor, sondern umgekehrt die Sorge das Selbst.

Das Existential der Sorge stellt bestimmte Probleme: *Sein zum Tode, Zeitlichkeit, Gewissen* etc. Als Beispiel wird das Gewissen behandelt.

Gewissen

Das Gewissen steht in Verbindung mit dem Entwurfscharakter des Seins und mit der *EntschlieÙung*. Das Gewissen ist der Ruf der Sorge, sich wahrhaft zu entwerfen. Das Gewissen verweist auf ein Schuldigsein, wobei die Schuld hier weder moralisch, noch religiös, sondern existentiell gesehen werden muss. D. h. die Schuld bezieht sich nicht auf außer dem Subjekt liegende Instanzen wie Gott oder einem Moralkodex, sondern sie bedeutet, sich selbst als den „nichtigen Grund einer Nichtigkeit“ zu erfahren, d. h. ein Grund zu sein für ein nicht realisiertes Sein. Es gehört zur Seinsweise des Daseins, sich für bestimmte Möglichkeiten zu entscheiden und andere auszulassen. Wenn man sich für eine Möglichkeit entscheidet, ist man Grund für die bzw. schuld an der Nichtigkeit (dem Nicht-Sein) der ausgelassenen Möglichkeiten. Das Dasein kommt nämlich in sein Sein nicht durch eigenen Entschluss, sondern es ist in sein Sein geworfen, das Dasein ist dem Sein also *geschuldet*.

Formale Anzeige

Die formale Anzeige ist eine bestimmte Methode der heideggerschen Phänomenologie.

Philosophie hängt immer davon ab, dass bestimmte Begriffe verwendet werden. Die Verwendung dieser Begriffe bringt jedoch Missverständnisse mit sich. Dies sind nicht nur die Mehrdeutigkeiten der verwendeten Begriffe sondern auch die *Denkgewohnheiten des vulgären Verstandes*, die Tendenz, anzunehmen, dass das, worüber in der Philosophie gesprochen wird, etwas außerhalb Vorhandenes sei (siehe S. 81).

Die formale Anzeige ist eine Methode, bei der versucht wird, Objektivierungen der behandelten Gegenstände zu vermeiden. Deshalb sind formal anzeigende Begriffe so gestaltet, dass sie nicht genau definiert werden, um so die objektivierende Tendenz der Begriffe zu unterlaufen. Sie versuchen, dem Empfänger/der Empfängerin auf etwas hinzuweisen und ihm/ihr so eigene Erfahrungen zu ermöglichen und soll so den Vollzug gegenüber dem Gehalt und dem Bezug stärken, indem sie bei der alltäglichen Seinsweise ansetzen. So arbeitet man sich mit der formalen Anzeige langsam auf die Bedeutung des Begriffs hin.

Damit verbunden ist ein *hermeneutisches* Vorgehen. Das Verstehen ist für Heidegger nichts theoretisches, sondern eine vorthoretische Grundeigenschaft des Daseins.

Die formal anzeigenden Begriffe wirken *bekehrend*, d. h. sie enthalten einen Appell. Man soll nicht sein Verstehen ändern (dieses ist ja schon existential vorgegeben), sondern sein Verhältnis zum Verstehen (siehe S. 82).

¹² Der Begriff der *Selbstsorge* ist zu unterscheiden von der Sorge eines Menschen um sich selbst. Dies wäre wieder eine ontische Besorgnis bzw. ein ontisches Kümmernis.

ad S. 83: Die Forderung, die Verwandlung in das Dasein nicht als nachträgliche ethische Anwendung des Begriffenen zu verstehen, bedeutet, dass man nicht die Begriffe weiterhin so verwenden soll, wie man das üblicherweise tut und sie nur zusätzlich mit einem gewissen *Ethos* bzw. einer gewissen Emotionalität zu unterlegen.

Die objektivierende Verwendung von Begriffen ist nur dort sinnvoll, wo es um objektivierende, intersubjektive Erkenntnis geht. Dort sind nur der Gehalt und der Bezug zu beachten. Dort, wo es um das Leben geht, muss man aber auch den Vollzug berücksichtigen.
→ formal anzeigende Begriffe

Das Philosophieren, also das Aussprechen philosophischer Gedanken, ist eine solche auf das Leben bezogene Tätigkeit. Das Philosophieren nimmt den Menschen in seinem Dasein in Anspruch und wirkt auf die Lebensgestaltung ein.

Formale Anzeige: siehe S. 84–86.

ad S. 85: Die Feststellung, dass die Auszeichnung des Vollzugsmoments nicht ausreichend ist, richtet sich v. a. gegen den Neukantianer Natorp und gegen Husserl. Husserl entwarf nämlich schon in frühen Jahren das Konzept der *okkasionellen Bedeutungen*, das sind Bedeutungen, die nur im Kontext einer bestimmten Gelegenheit verstehbar sind. Zu den okkasionellen Bedeutungen gehört z. B. die Bedeutung des Personalpronomens „ich“. Dieses Personalpronomen ist nur in der konkreten Situation verständlich, wenn man weiß, wer dieses Personalpronomen verwendet.

Intentionalität und Erkenntnis

Ein Beispiel für einen formal anzeigenden Begriff ist der Begriff der *Intentionalität*. Man könnte die Intentionalität des In-der-Welt-seins mit Husserl als eine Beziehung zwischen Ich und Welt sehen, d. h. als eine Relation zwischen zwei verschiedenen Kategorien des Subjekts und der Welt. Das würde bedeuten, dass das Subjekt dann eigentlich weltlos wäre und nur in der Intentionalität in Beziehung zur Welt treten könnte. Die Welt wird in dieser Darstellung nur in der Sphäre der Vorhandenheit gesehen. Für Heidegger ist das Dasein jedoch schon von seinem Wesen her welthaft; das In-der-Welt-sein ist ein Existential. Die Welt ist eine Bedeutsamkeitsstruktur, in der alle Dinge für das Dasein gegeben sind. Die Welt kann ebenso sehr in der Sphäre der Zuhandenheit gegeben sein.

Die Zuhandenheit ist ein existential-hermeneutisches *Als*. In der Sphäre der Zuhandenheit hat man die Dinge als Zeug *als* etwas zur Hand. Man erkennt das Zeug *als* etwas, ohne darüber explizit etwas auszusagen. Aus dem vorprädikativen Als entwickelt sich das apophantische Als: man schreibt dem Zeug bestimmte Eigenschaften zu. Das Verstehen des Zeugs hängt aber nicht von dieser expliziten Zuschreibung der Eigenschaften ab. Für Husserl gibt es bestimmte Bedeutungen, die von mehreren geteilt wird. Die Möglichkeit, dass mehrere Leute die gleichen Bedeutungen erkennen können, leitet sich für ihn daraus ab, dass die Bedeutungen einen bestimmten Inhalt haben, der von mehreren wahrgenommen werden kann. Für Heidegger ist das, was geteilt wird, jedoch eine bestimmte Erfahrung des Umgangs mit Zeug.

Das Problem der Intersubjektivität stellt sich nur, wenn man von isolierten Daseinen ausgeht und dann nach der Relation zwischen diesen sucht. Heidegger setzt aber immer schon andere Daseine voraus, das *Mitsein* mit den anderen ist eine grundlegende Erfahrung des Menschen. Das *Schicksal* des einzelnen ist im Mitsein grundsätzlich verbunden mit dem *Geschick*, dem

Gemeinschaftsgeschehen eines Volkes, da das einzelne Dasein im Mitsein mit den anderen Daseinen in derselben Welt und mit der gleichen Entschlossenheit existiert.

Heideggers Kritik am Konzept des idealen Seins

Begriffsbestimmung:

- *psychisch*: reales Auftreten von Bewusstseinsereignissen
- *psychologisch*: Beschreibung der Gesetzmäßigkeiten des Auftretens von Bewusstseinsereignissen
- *psychologistisch*: Überschreitung des legitimen Zuständigkeitsbereichs psychologischer Erklärungen; Beschreibung von etwas, das nicht psychisch ist, durch die Psychologie

Heidegger weist Husserls Konzept des idealen Seins zurück, das für dessen Lösung des Psychologismusproblems entscheidend ist. Heideggers Lösung des Problems der Unterscheidung zwischen subjektiv und objektiv ist, diese Unterscheidung erkenntnistheoretisch als Ausdruck verschiedener Bezugsrahmen zu betrachten. Der Unterscheidung zwischen subjektiv und objektiv setzt er die Unterscheidung zwischen Dasein und Wissenschaft entgegen. Diese unterscheiden sich durch die verschiedenen Weisen, wie sie mit der Zuhandenheit umgehen. Diese Zuhandenheit ist immer schon gemeinschaftlich gegeben. Da er die Zuhandenheit fundamentalontologisch bestimmt, entzieht er sich damit den Problemen des Idealismus, Psychologismus und Solipsismus. Heidegger verwechselt hier aber Husserls Problemstellung mit seiner eigenen: Heidegger beschäftigt sich überhaupt nicht mit der Subjektivität als Bezug auf das Bewusstsein eines Subjekts, wie das Husserl tut.

Heidegger kritisiert an Husserl, dass sein Konzept der Intentionalität zu hochstufig ist und die ursprüngliche Intentionalität des In-der-Welt-seins, der primären Erschlossenheit der Welt, überspringt. Dieses ursprüngliche Erschließen der Welt erfolgt über die *Befindlichkeit*, die Voraussetzung für jede theoretische Betrachtung ist (siehe S. 87 f.).

Verhältnis von Philosophie und Wissenschaft

Philosophie kann für Heidegger nicht als Wissenschaft betrieben werden.

→ Abgrenzung zu Husserls Konzeption der Philosophie als strenger Wissenschaft

→ Notwendigkeit der Anwendung eines *existentialen Begriffs* der Philosophie

Punkte zur Abgrenzung der Philosophie von den Wissenschaften bei Heidegger:

1. Kritik der Subjekt-Objekt-Unterscheidung: Diese legt den Philosophen/die Philosophin auf eine bestimmte Problemfrage, nämlich der Erkenntnistheorie, fest.
2. Kritik der Idee der Voraussetzungslosigkeit (Husserl)
3. Kritik der Idee der Philosophie als System
4. Vorrang der Frage vor den festen objektiven Erkenntnissen

→ *Destruktion der Geschichte*: Aufzeigen der geschichtlichen Voraussetzungen der Philosophie

Der hermeneutische Zirkel

Hermeneutischer Zirkel (SZ § 32): siehe S. 91

Die intentionale Struktur wird durch drei Grundmomente bestimmt:

- *Vorhabe*: Stehen in einem Bewandtniszusammenhang (Bedeutungskontext)
- *Vorgriff*: selbstverständliche Voraussetzung einer bestimmten Begrifflichkeit bei Betrachtung eines bestimmten Problems
 - Formale Anzeige ist Ausdruck des Problems des Vorgriffs
- *Vorsicht*: Interesse, mit dem auf ein bestimmtes Problem zugegangen wird

ad S. 92: Der hermeneutische Zirkel ist für Heidegger kein theoretisch-methodisches Problem, sondern liegt in der Struktur des Daseins (Abgrenzung vom logischen Zirkel).

- *Logischer Zirkel*: Beweisfehler, bei dem in einem Argument die Konklusion bei mindestens einer Prämisse bereits vorausgesetzt wird
- *Hermeneutischer Zirkel*: bezieht sich nicht auf Beweise bzw. Denken, sondern immer nur auf das Handeln in der Deskription, wie dem Dasein die Welt immer schon erschlossen ist.

Der richtige Umgang mit dem hermeneutischen Zirkel ist für Heidegger nicht die Auslöschung der Voraussetzungen (z. B. Traditionen), sondern Sichtbarmachen der Voraussetzungen, um sie annehmen (d. h. sie sich im praktischen Leben aneignen und übernehmen) zu können. → *Destruktion der Geschichte*

Heideggers Phänomenbegriff

Definition *Phänomen*: siehe S. 93 f.

Der phänomenologische Phänomenbegriff scheint im Gegensatz zur Grundbedeutung von „Phänomen“ zu stehen. Heidegger meint aber, dass die Phänomene für uns deshalb verborgen sind, weil wir den Blick auf sie durch Traditionen und Erklärungsmuster verstellt haben. → Die Phänomenologie hat die Aufgabe, die Erklärungen abzubauen, um wieder zum eigentlichen Phänomen zu kommen.

Existentialität und Faktizität

Die Konzeption des Daseins drückt eine Kritik am abstrakten Subjektsbegriff der traditionellen Philosophie aus. Das Dasein kann definiert werden als „ontologisch wohlverstandenes Subjekt“.

DASEIN vs. SUBJEKT/GEWORFENHEIT vs. KONSTITUTION: Siehe S. 96.

Existentialität

ad S. 96: Die erste Frage nach dem Wesen des Daseins als Existenz stellt den Zusammenhang zwischen den Philosophien Heideggers und Sartres her. Dabei ist jedoch zu beachten, dass Heidegger eine existenzphilosophische Deutung seiner Konzeption des Wesens des Daseins als Existenz immer ablehnte (siehe *Die Metaphysik des deutschen Idealismus* 45 § 11; *Brief über den „Humanismus“*: S. 43–49)

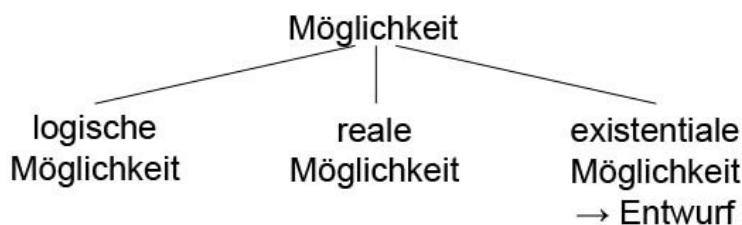
Brief über den „Humanismus“:

- Abgrenzung von den Existenzbegriffen von Søren Kierkegaard (Existenz als Subjektivität) und Karl Jaspers (Existenz als Geistlichkeit bzw. Selbstsein der Persönlichkeit). Aus diesen Konzeptionen entsteht ein *Humanismus*, den Heidegger ablehnt.
- Kierkegaard und Jaspers legen nach Heidegger einen existentiellen Existenzbegriff haben, während Heidegger einen existentialen Existenzbegriff anlegt.
 - *Existentieller Existenzbegriff*: positive Charakterisierung desjenigen Seienden, das wir selbst sind (ontische Fragestellung)
 - *Existentialer Existenzbegriff*: Charakterisierung des Seins des Seienden, das wir selbst sind (ontologische Fragestellung)
 - *Ek-sistenz*: Ausstehen in die Wahrheit des Seins

Heideggers Verwendung der Begriffe *Wesen* und *Existenz* entspricht nicht den traditionellen Begriffen von *essentia* und *existentia*:

- Wesen kann nicht als allgemeiner Gattungscharakter verstanden werden, unter den das Sein subsumiert wird. Das Dasein ist unbestimmt.
- Traditionell steht *existentia* (das bloße Da-Sein) im Gegensatz zur *quidditas* (dem So-Sein, das durch die *essentia* ausgedrückt wird) und drückt aus, ob ein bestimmtes Ding wirklich da ist. Wirklichkeit muss hier als Wirksamkeit (lat. *actualitas*¹³) interpretiert werden. Bei Heidegger ist Existenz eine Weise zu sein, die nur dem Dasein gegeben ist.
 - Heideggers Definition von *Existenz*: S. 98.

Existenziale Möglichkeit



Abgrenzung vom traditionellem Begriff der Möglichkeit. Heidegger unterscheidet drei Begriffe der Möglichkeit:

- *Reale Möglichkeit*: das, was auf Basis unterstellter Naturgesetze auftreten kann
- *Logische Möglichkeit*: das, was nicht notwendig nicht ist, d. h., keinen Widerspruch enthält
- *Existenziale Möglichkeit*: Entwurfscharakter des Daseins

ad S. 101: Dasein ist eine bestimmte Möglichkeit, aber es hat nicht bestimmte Möglichkeiten.

Der Entwurf ist nicht rationales, zweckgerichtetes Planen und anschließendes Realisieren des Planes (siehe S. 100).

Punkte, in denen Heideggers Konzeption des Entwurfs von der üblichen Bedeutung abweicht:

1. Der Entwurf ist ein jeweiliger, aber er ist immer schon verwirklicht.
2. Der Entwurf ist ein geworfener Entwurf, d. h. das Dasein unterliegt bei seinem Entwerfen etwas Vorgegebenem und ist nicht autonom darin, wie es sich entwirft.

¹³ Bei Heidegger: *Anwesenung*

ad 1. Der Entwurf im heideggerschen Sinn kann nicht in einem zweistufigen Schema in Plan und Verwirklichung auseinandergenommen werden. Dann würde die existentielle Möglichkeit nach dem Modell der logischen Möglichkeit konstruiert werden. Die existentielle Möglichkeit fällt mit der Wirklichkeit zusammen. Es ist aber auch nach Heidegger möglich, dass sich das Dasein von sich selbst so entfremdet, dass es sich selbst instrumentalisiert und sich so manipuliert, dass es bestimmte Möglichkeiten erreicht. → *Verfallenheit, Uneigentlichkeit des Daseins*

ad. S. 97:

- Existenz bedeutet Sein-Können (Existentiale Möglichkeit)
- Die Existenz kann nicht über die Wesensdefinition gefasst werden.
- Das Dasein existiert als ein Entwurf.

Es muss zwischen Vorhandensein und Dasein unterschieden werden, da Vorhandensein und Dasein verschiedenen Arten von Wirklich-Sein entsprechen.

Vorhandensein	Dasein
Tatsächlichkeit	Faktizität

Die Existentiale Möglichkeit ist die Faktizität.

Die Unterscheidung von Wesen und Konkretion kann auf das Dasein nicht angewendet werden. Denn das konkrete Dasein kann nicht als kontingent gesehen werden, denn das würde voraussetzen, dass es auch ein nicht-kontingentes Wesen des Daseins gibt. Heidegger betont aber, dass das Wesen des Daseins in seiner Existenz liegt.

Seinsverfallenheit

Die Art und Weise, in dem es dem Dasein um sich selbst geht, ist die Entdeckung seines Sein-Könnens. → *Eigentlichkeit/Uneigentlichkeit*

Im Alltag wird der Unterschied zwischen eigentlichem und uneigentlichem Sein nicht gesehen. Das Sein spielt keine bewusste Rolle. Dennoch ist der Bezug des Seins nicht ganz abgebrochen. Seinsvergessenheit setzt einen Bezug zum Sein voraus.

- Definition *Eigentlichkeit*: sich selbst zu eigen sein
- Definition *Uneigentlichkeit*: an das Seiende verfallen sein (sich auf das Seiende versteifen, was zu einer Entfremdung des eigenen Seins führen kann)

S. 101: Die existentialen Möglichkeiten sind nicht thematisch erfasst.

Im Alltag führt man das Dasein in der Form des *Man*. Man bekennt sich nicht zur eigenen Jemeinigkeit und die Individualität kommt nicht zum Vorschein. Das Man beruht auf Konventionen, Sitten und Wertvorstellungen. Das Man ist eine Seinsentlastung. Das Leben im Man ist anonym und führt zu einer Selbstentfremdung. → *Selbstentfremdung und Seinsentlastung gehen Hand in Hand.*

Im eigentlichen Sein verstehen wir uns nur dann, wenn wir uns als reine Möglichkeit sehen. Es wird das Wegräumen der Verdeckungen durch das Man gefordert.

Das volle Verspüren der Seinslast äußert sich in der *Angst*.
Die Eigentlichkeit erfahren wir in der Angst: die radikale Vereinzelung tritt zum Vorschein.

Die Motivation für Fragen kommt aus den Erfahrungen des Lebens, nicht aus der Theorie.
Diesbezüglich ist keine rationale Erfassbarkeit gegeben.

- Vereinnahmung durch den Pragmatismus: angebliche Nähe zu John Dewey.
Heidegger lehnt das ab.
- Der Grund für die angebliche Nähe: Für Heidegger gehört Handeln zur Grundstruktur des Seins (Primat der Praxis).
 - Heidegger geht in der Tradition der antiken Philosophie vom Staunen aus.

Der Zweck der Untersuchung der Angst besteht in einem Hinführen auf die Grundstimmung des Daseins und in einer Verhinderung der Seinsentlastung, die zur Seinsverfallenheit führt. Die existentielle Analytik setzt beim ursprünglichen Seinsverständnis ein, um dieses aufzubrechen. Angst ist ein existentialer Solipsismus.

Man kann das Man nicht ein für alle Mal überwinden, sondern man fällt immer wieder in die Uneigentlichkeit zurück. Die Eigentlichkeit ist nur eine bestimmte Form des Man, sie bleibt trotz allem dem Alltag verbunden.

Der Rückgang in die Eigentlichkeit des Daseins besteht in einer bestimmten Form des Wählens (vgl. S.102).

Die Frage der Existenz kann nicht theoretisch geklärt werden
Das Wählen ist keine bewusste Wahl eines rationalen Subjekts, da dies die Geworfenheit des Daseins aufheben würde.
Eine Verbindung von Geworfenheit und Wählen als autonome Entscheidung scheint paradox zu sein.

ad S. 103: Die übliche Auffassung von Wählen ist objektorientiert. Darunter wird ein bestimmtes Handeln verstanden, welches auf das Erreichen seiner Zwecke abzielt.
Der existentielle Sinn ist die Selbstbezüglichkeit der Wahl. Diese bezieht sich nicht auf ein zukünftiges Sein-Sollen, sondern darauf, ob man das Wählenkönnen und Wählenmüssen des Daseins annimmt, da man sonst in einer Unentschlossenheit verharret.

Der geworfene Entwurf

Der Entwurf geht in S. Z. nicht vom Subjekt aus.

- *Humanismusbrief*: der Mensch ist der *Hirte des Seins*, seine Rolle ist also ein passives Hüten.

ad. S. 105: Existierend (→ Vollzug) ist man Grund seines Seinkönnens. Von einem Entwurf auf geworfener Möglichkeit zu sprechen ist paradox.

ad. S. 106: Grenzen der Erkennbarkeit des geworfenen Entwurfs: Nichtigkeit des Grundes bedeutet, dass für mich der Grund nicht verfügbar ist.

Das Wählen im üblichen Sinne kann aus zwei Gründen fehlschlagen:

1. *Was?*: Das Gewählte kann nicht verwirklicht werden.
2. *Wie?*: Fehler im rationalen Überlegen, Nichtbedenken einer Möglichkeit

Diese Konzeption kann nicht auf das Wählen im existentialen Sinne angewendet werden, da hier die Unterscheidung von Was? – Wie? nicht gemacht werden kann.

S. 107. f.: Nichtigkeit des Entwurfs

Ad S. 108: Indem ich eine bestimmte Möglichkeit lebe, kann ich die anderen nicht leben.

→ Bedingung der *Zeitlichkeit*: Wäre das Dasein nicht endlich, könnte es alle Möglichkeiten leben.

Diese Konzeption der Wahl nahm Sartre zum Anlass, sein Konzept der *existentiellen Wahl* zu entwerfen, die ebenfalls nicht begründbar ist. Sartre meint, dass die These der existentiellen Wahl eine Weiterentwicklung der These der existentiellen Möglichkeit bei Heidegger sei. Heidegger beobachtet die Entwicklung seines Denkens bei Sartre aber kritisch: Er lehnt die von Hegel übernommene Dialektik bei Sartre ab.

Die Kritik hängt mit der Entwicklung Heideggers nach S. Z. zusammen. Heidegger lehnt nämlich den Individualismus und den Aktivismus bei Sartre ab.

Die Kehre

Heidegger vertritt mit der *Kehre* keine radikale Zäsur in einem Denken, sondern vollzieht Schwerpunktverlagerungen. Er versucht, S. Z. an sein späteres Denken zu adaptieren, um die Kontinuität zu bewahren.

In S. Z. vertritt Heidegger die Ansicht, dass das Sein immer das Sein eines Seienden ist. Das Dasein hat eine ausgezeichnete Stellung: Die Frage nach dem Sinn von Sein ist nur verständlich, wenn man bereits ein Vorverständnis von Sein hat.

Heidegger vertritt aber keinen Idealismus: Seiendes ist unabhängig vom Dasein, aber nicht unabhängig von dem Sein.

Die Kehre strebt eine Aufdeckung der Fehler des Konzepts der ausgezeichneten Stellung des Daseins an. Das Sein selbst wird in den Mittelpunkt gestellt., was zum *Seinlassen des Seins* führt. In der Kehre äußert sich eine Ehrfurcht vor dem Sein, obwohl auf Gott oder auf bestimmte Religionen kein Bezug genommen wird (*Seinsandacht*).

Grundthemen der Kehre:

- Mitdasein
- Sprache

- **Mitdasein:** Schon vor S. Z. wurde die These vertreten, dass das Leben in der Sozialität ein uneigentliches Dasein ist, da das Für-sein für andere zugleich ein Vorhandenheit für andere bedeutet.
- **Sprache:** Durch die gemeinsame Sprache wird eine Gemeinschaft gebildet.
 - Heideggers Sprache ist in seinem späteren Denken mehr und mehr poetisch.
 - Das Sein ist sprachlich nicht fassbar, es ist nur eine mimetische Annäherung möglich.
 - Aber auch die eigentümliche abstrakte Sprache Heideggers geht immer wieder am Konkreten vorbei.

- **Freiheit:** Das Dasein existiert nur in der Freiheit für die eigenen Möglichkeiten. Unfreiheit bedeutet sich gegen das Dasein zu verschließen, das Dasein befindet sich in einer Unwahrheit¹⁴.
 - Freiheit ist der Grund der Wahrheit.
 - Freiheit ist nicht bezogen auf die Frage des moralischen Handelns, sondern auf die Grundfrage der Metaphysik.
 - Die Wahrheit ist nur durch das Erscheinen möglich.
 - Unter Freiheit ist keine Willens- bzw. Handlungsfreiheit zu verstehen.
 - Die Freiheit ist an die Transzendenz gebunden.
 - Man kann alles so betrachten, dass es auch möglich ist, dass es auch anders ist. Nur deshalb ist die Frage nach Gründen sinnvoll.

Jean-Paul Sartre (1905–1980)

Sartres Philosophie stellt eine Synthese aus den Philosophien Hegels, Husserls und Heideggers dar, in dieser Synthese ist Sartre ein „Jahrhundertmensch“ (Bernard-Henri Lévy). Er lebte sein Leben in einer Doppelsexistenz als Philosoph und Schriftsteller, was einen großen Gegensatz zu den anderen beiden klassischen Phänomenologen darstellt. Er entwickelte auch ein Konzept der „existentiellen Psychoanalyse“ und hatte so auch einen Einfluss auf die Psychotherapie. In seiner Spätzeit entwickelte er ein Konzept, mit dem er Existentialismus und Marxismus verbinden wollte, was zu einigen philosophischen und politischen Auseinandersetzungen (u. a. mit Albert Camus) führte. Sartre engagierte sich auch sehr stark politisch, was ihm starke Kritik einbrachte und auch die Rezeption des Existentialismus stark negativ beeinflusste. Wegen Sartres kommunistischen Tendenzen wurde sein Existentialismus als weltfern und metaphysisch und gleichzeitig unberechenbar und potentiell radikal gesehen. Bei Sartre ist während seines Lebens ein starker Wandel vom radikalen Individualismus zum Sozialismus feststellbar. In seinem Spätwerk beugt Sartre eine starke Hinwendung zu politischem Engagement im Sinne des Kommunismus und Marxismus und macht dabei auch einen Wandel zu einem starken pragmatischen Realismus, der ihn auch die Gewalt als notwendiges Mittel der kommunistischen Revolution gutheißen lässt.

Die Freiheitskonzeption

Bei der Freiheitskonzeption ist bei Sartre ein Wandel vom Konzept der absoluten Freiheit im Frühwerk zu einem kollektivistischen Konzept der Freiheit als politischem Ziel feststellbar. Beiden Konzeptionen ist jedoch gemeinsam, dass sie die Freiheit nicht als Unabhängigkeit, sondern als gebundene, *situierte* Freiheit betrachten. In dieser Vorlesung wird nur die Freiheitslehre von *Das Sein und das Nichts* behandelt werden.

Sartre nimmt eine Art Vermittlerposition zwischen Husserl und Heidegger ein. Von Husserl übernimmt er den Ausgang vom Bewusstsein und sein Konzept der Intentionalität, obwohl er es um das Konzept der Dialektik, das er von Hegel übernimmt erweitert und Husserls Werk damit fortsetzt. Von Heidegger übernimmt er die Konzepte des In-der-Welt-seins, der Faktizität des Daseins und der Freiheit als ontologischem Problem (siehe S. 109 f.).

Ontologische Freiheit → Unbestimmtheit der Existenz (Antiessentialismus für den Menschen)

¹⁴ Hier ist zu beachten, dass mit *Wahrheit* hier keine *Satzwahrheit*, sondern eine *existentiale Wahrheit* gemeint ist.

Sartre führt die Ideen weiter, die Heidegger in der Auseinandersetzung mit der Eigentlichkeit bzw. Uneigentlichkeit der Existenz entwickelt. Sartres phänomenologische Freiheitskonzeption enthält zwei auf den ersten Blick widersprüchliche Momente:

1. Absolutheit der ursprünglichen Wahl¹⁵
2. Faktizität des Daseins in der Geworfenheit

Diese Verbindung von Freiheit und Faktizität drückt auch einen Grundzug des phänomenologischen Denkens überhaupt aus: Die Phänomenologie sieht die Philosophie als Erfassung eines Ganzen, dass den Einzelwissenschaften nicht möglich ist. Dieses Ganze soll durch eine besondere Problemstellung erfasst werden, so z. B. durch eine Transzendentalphilosophie bei Husserl und der Fundamentalontologie bei Heidegger. Gleichzeitig muss die Phänomenologie immer von einem konkreten vortheorietischen Verständnis ausgehen (Husserl: *Vollzug, Primordialität*; Heidegger: *vorontologisches Seinsverständnis*; Merleau-Ponty: *präreflexives Cogito*).

Sartre hat sein Freiheitskonzept in *Das Sein und das Nichts* später selbst kritisiert und versuchte, in seinen Schriften, z. B. *Kritik der Dialektischen Vernunft*, eine andere Freiheitskonzeption zu entwerfen.

Gegen Sartres Konzept der Absolutheit der Wahl wurde häufig Kritik geübt:

- **Dezisionismusvorwurf:** Der Dezisionismus sagt, dass jede Wahl, die wir treffen, letztlich willkürlich ist. Diese Theorie verkennt nach Kritikern letztlich die konkreten Handlungssituationen, in denen die Menschen, die sich als moralische Agenten/Agentinnen sehen, stehen. Es sei geradezu zynisch, angesichts von den vielen Leiden, denen Menschen ausgesetzt sind, zu sagen, sie seien für ihre Wahl absolut verantwortlich.

Sartres Verständnis der Freiheit als ontologischem Konzept, das hinter der üblichen Unterscheidung zwischen Willens- und Handlungsfreiheit steht, hängt von der These ab, dass es keinen Gott gibt und damit auch keine moralische Instanz hinter uns. Die Wahl, die Sartre dabei meint, ist keine Wahl im üblichen Sinne, die von einer rationalen Überlegung getragen wird.

ad S. 118: Begriff *menschliche Realität*: Übersetzung von Heideggers „Dasein“, das allerdings im Sinne von Sartres bewusstseinsphilosophischer Konzeption (die von Heidegger abgelehnt wird) umgedeutet wird. Heidegger äußerte sich in seinem Humanismusbrief ablehnend gegenüber dieser Umdeutung.

Das Sein und das Nichts

Grundthese: Umkehrung der metaphysischen These, dass die Essenz der Existenz vorausgeht: „Die Existenz geht der Essenz voraus“.

Sartre meint, damit Heideggers ontologisches Konzept der Existentialität übernommen zu haben. Dieser lehnte diese Deutung aber ab und sieht Sartres These als *existentielle*, auf das Seiende bezogene These, während sein eigenes Konzept eine *existentiales*, auf das Sein bezogenes, ist.

¹⁵ Synonyme zur *ursprünglichen Wahl*: *grundlegende Wahl, initialer Entwurf*

Verhältnis von Ontologie und Phänomenologie

ad S. 111:

a) Unterscheidung in *Für-sich-sein* und *An-sich-sein*

- Diese Unterscheidung ist eine ontologische Unterscheidung zwischen verschiedenen Seinstypen.
- *An-sich-sein* und *Für-sich-sein* wird mit Bezug auf das Cogito unterschieden. Das Cogito ist für Sartre der einzige legitime Ausgangspunkt für die Philosophie:
- Definition *An-sich-sein*: Seiendes, das insofern existiert, dass es ist, was es ist.
 - Trifft auf dinglich Seiendes zu, dass gemäß seiner Gattung und Art in seinem So-Sein bestimmt wird.
- Definition *Für-sich-sein*: Seiendes, das das *An-sich-sein* nicht ist.
 - Das *Für-sich-sein* kann sich selbst nur vom *An-sich-sein* verstehen. Das *Für-sich* ist für Sartre ein Seinsmangel. Das *Für-sich* unterscheidet sich vom *An-sich* durch seine Fähigkeit zur *Nichtung*, d. h. der Negation von Gegebenem. Durch die Negation kann das Gegebene in Richtung des nicht Gegebenen überschritten werden. Durch das *Für-sich-sein* kommt das Nichts in die Welt.
 - Das *Für-sich* ist im Gegensatz zum *An-sich* das, was es nicht ist und ist nicht, was es ist.
 - Dass das *Für-sich* nicht ist, was es ist, bedeutet, dass das *Für-sich* stets mehr ist, als man von ihm durch Zuschreibung von Eigenschaften aussagen kann. Es ist immer mehr als das, als was es erscheint.
 - Dass das *Für-sich* ist, was es nicht ist, bedeutet, dass das *Für-sich* im Entwerfen ist, d. h. durch das Übernehmen von Seinsmöglichkeiten. Diese Seinsmöglichkeiten werden nicht von dem an sich Seienden übernommen, sondern ist eine Seinsweise des *Für-sich-seins*. → Zeitliche Dimension des Existierens

b) Sartre gibt auf den ersten Blick widersprüchliche Charakterisierungen der ontologischen Freiheit: Widerspruch zwischen Absolutheit und Beschränktheit/Endlichkeit der ursprünglichen Wahl

Verbindung von Faktizität und Transzendenz

Begriff *Intentionalität*: Zeigt ein Desiderat an: etwas, das nicht ist, aber sein könnte und sein sollte.

Das *Für-sich* hat Intentionalität, d. h. es hat die Fähigkeit, einen Ausblick auf Nichtseiendes zu nehmen. → Differenz von Sein und Sollen

Der Bezug auf Seinsollendes ist der Bezug auf ein ideales Nichts. Dieser Bezug auf Nichtseiendes, aber Seinsollendes ist die Grundlage, überhaupt eine Motivation zum Handeln, zum Verändern des Seienden, zu haben.

ad S. 112:

1. Es braucht immer ein Für-sich sein, der in einem faktischen Zustand eine Differenz zum Sollen feststellt, um ein Handeln zu motivieren.
2. Es gibt keine kausale Beeinflussung der Handlung durch faktische Zustände. → Existenz der Handlung setzt deren Autonomie voraus: Handeln setzt ein Für-sich-sein voraus, das nicht von an sich Seiendem kausal determiniert wird. Dennoch ist das Für-sich-sein an das An-sich-sein gebunden, denn das An-sich-sein ist das, was durch das Handeln verändert werden soll. Das Für-sich-sein kann nur im Verhältnis zum An-sich-sein existieren.

Definition *Nichtung*: Überschreitung des vorliegenden An-sich-seins durch das Für-sich-sein in Hinblick auf einen möglichen alternativen Weltzustand.

Die Freiheit hat zwei Seiten:

1. Freiheit von kausaler Determination
2. Freiheit zu autonomer Sinnbestimmung.

Für beide Arten von Freiheit ist die Nichtung die Grundlage.

Sartre versucht nicht, einen Freiheitsbeweis zu liefern, sondern setzt die Wirklichkeit von Freiheit bereits voraus. Er meint, dass die Wirklichkeit der Freiheit nicht problematischer als die Wirklichkeit des Bewusstseins ist. Sartre versucht, jene ontologischen Bedingungen herauszufinden, die nötig sind, um ein freies Bewusstsein zu ermöglichen. → *Regressiv-analytisches Vorgehen*: Zurückgehen von phänomenal Gegebenem zu den Bedingungen dieses Phänomens

Die ursprüngliche Wahl

ad S. 113 f.: Die Übereinstimmung dieses Konzepts der ursprünglichen Wahl mit Heideggers Konzept des geworfenen Entwurfs liegt in einer gemeinsamen Kritik eines Zugangs zur Wahl als rationalem, bewussten Planen.

3. Definition *unthematisch*: Fehlen eines reflexiven Rückbezugs auf das Selbst
 - Es gibt zwei Begriffe von Wahl: *alltäglich – ontologisch*.
 - *Alltägliche Wahl*: zielt auf besondere Gegenstände
 - *Ontologische Wahl*: zielt nicht auf besondere Gegenstände, sondern auf das In-der-Welt-sein überhaupt (Wählen 2. Stufe). Nicht zweckgebunden.

Die ursprüngliche Wahl steht vor dem Problem des *liberum arbitrium indifferentiae* ist: Es gibt viele Möglichkeiten, alle sind gleichwertig und es gibt keine Prioritäten. Daher ist keine Gewichtung möglich.

Eine solche Situation wird durch das Bild von *Buridans Esel* ausgedrückt: Ein Esel steht zwischen zwei gleich großen, gleich schmackhaft aussehenden und gleich weit entfernten Heuhaufen. Er verhungert schließlich, weil er sich nicht entscheiden kann, welchen der beiden er fressen soll.

Das Problem des *liberum arbitrium indifferentiae* setzt voraus, dass Freiheit als absolute Bestimmungslosigkeit bestimmt wird. Eine implizite Voraussetzung des Dezisionismusvorwurfs ist, dass eine Wahl, die nicht begründbar ist, notwendig willkürlich sein muss. Sartre meint dagegen jedoch, dass eine begründbare Wahl immer schon eine nicht begründbare ursprüngliche Wahl voraussetzt.

S. 117: Die Unbedingtheit der Wahl bedingt die Freiheit.

Das Für-sich-sein setzt grenzt sich immer wieder vom An-sich-sein ein, was zu einer Selbstentfremdung führt (siehe S. 118).

S. 118: Der Mensch muss sich wählen.

Die ursprüngliche Wahl ist weder gut noch böse.

Die ursprüngliche Wahl setzt einen Bewusstseinsbegriff voraus:

→ Bewusstsein als *prereflexives Cogito*

Die ursprüngliche Wahl fällt mit dem Bewusstsein zusammen.

Die ursprüngliche Wahl ist *arational* (nicht rational). Sie ist nicht „irrational“, weil Irrationalität prinzipiell mit dem Begriff der Rationalität als dessen Gegenteil zusammenhängt.

Freiheit ist ein ständiges Umgehenlernen mit Faktizität.

Mauvaise foi

Definition *authentisches* und *nicht authentisches Sein*:

- *Authentisches Sein*: Sein, bei dem eine Übereinstimmung zwischen dem, als was sich ein Mensch gibt und dem, was er wirklich ist, herrscht.
- *Nicht authentisches Sein*: Sein, bei dem keine solche Übereinstimmung herrscht.

Mit dem Konzept des nicht authentischen Seins ist das Konzept der *mauvaise foi* (franz. 'schlechter Glaube, Unaufrichtigkeit') verbunden. Durch dieses Konzept lässt sich Sartres Freiheitskonzeption explizieren.

Die ursprüngliche Wahl ist nicht authentisch, da Angst und Freiheit sind nämlich Unaufrichtigkeiten sind.

Vereinigung von Transzendenz und Faktizität im Für-sich-sein: Das Für-sich-sein ist, was es nicht ist und ist nicht, was es ist. Es stellt einen Seinsentwurf, einen Entwurf, auf diese oder jene Art zu leben, dar. Sein eigenes Sein zu definieren steht immer im Zusammenhang mit der Angst (vor der Freiheit).

Die *mauvaise foi* beinhaltet eine Verneinung der Freiheit, eine Flucht vor dem Erleben der Angst vor der Freiheit. Diese Flucht ist aber auf lange Sicht nicht möglich, weswegen versucht werden soll, mit der Angst umzugehen.

S. 122: Unaufrichtiges und aufrichtiges Verhalten

- Die Aufrichtigkeit impliziert eine Eliminierung der Freiheit. Es gibt hier keinen Spielraum.
 - Aufrichtigkeit: „Ich bin reine Faktizität.“; „Ich bin das, was ich immer gewesen bin.“
- Die Unaufrichtigkeit dagegen impliziert eine Selbsttäuschung und ist daher ein auf Selbsttäuschung beruhendes Handeln.
 - Unaufrichtigkeit: „Ich bin reine Transzendenz.“; „Ich bin nicht durch das festgelegt, was ich gewesen bin.“

- Unaufrichtiges Verhalten beinhaltet die Tendenz, aufrichtig zu werden.

Mauvaise foi ist nur auf der Basis von Sartres speziellem Bewusstseinsbegriff möglich (siehe S. 123). Ein präreflexives Bewusstsein fordert das Aufgeben des Primats der Erkenntnis. Selbsterkenntnis ist aber durch Reflexion möglich, wenn die Reflexion in Form von Intentionalität auftritt.

Existenzielle Psychoanalyse

ad S. 126 f.: Sartre sieht Freuds Psychoanalyse als Vorreiter der existenziellen Psychoanalyse, kritisiert aber Freuds Teilung des Bewusstseins in Bewusstes und Unbewusstes. Dies widerspricht nämlich Sartres Konzept der Einheit des Bewusstseins.

Grundkonzepte der freudschen Psychoanalyse:

- Rekonstruktion von Verdrängungen im Unbewussten
- Erstellen von Psychogrammen
- Verbesserung der psychischen Gesundheit durch Erinnerung der vergangenen Erlebnisse
- Affektion der Triebe
- Zensur als Vermittler zwischen Bewusstsein und Unbewusstsein
- Das *Es* als Reservoir der verdrängten Inhalte

Das freudsche Bewusstsein ist nicht beschreibbar. Es ist eine in mir fremde, realisierte Struktur. Sartre behauptet, dass Freuds Konzept eine Illusion darstellt.

Sartre meint, dass die existenzielle Psychoanalyse im Zusammenhang mit der freien Wahl steht. Die aktuelle ursprüngliche Wahl kann nicht erkannt werden.

Sartre kritisiert die Ansicht, dass wir uns selbst von außen objektiv betrachten können, da dies bedeuten würde, dass wir ein an-sich-seiendes „Ding“ wären. Wir sind aber nach Sartre durch und durch Bewusstsein. Sartre ist davon überzeugt, dass das Bewusstseinsverständnis bei Freuds Psychoanalyse eine Selbstverdinglichung zur Folge hat. Das Ziel der existenziellen Psychoanalyse ist, diese Konsequenzen der freudschen Psychoanalyse aufzudecken und aufzulösen.

Freud kann nicht verständlich machen, dass ich vor mir selbst die Wahrheit verberge. Daraus lassen sich zwei problematische Gedanken formulieren:

1. Charakterisierung des Bewusstseins durch Passivität:
Das Unbewusste übt einen Einfluss auf mich aus. → Das Unbewusste bestimmt mich.
2. Unterscheidung zwischen 1. und 3. Person.
In der freudschen Psychoanalyse muss ich mich selbst in der 3. Person beschreiben, also vom Standpunkt eines/einer anderen aus. → Ich muss so tun, als wäre ich jemand anderes.

Die freudsche Psychoanalyse stellt eine Flucht vor der Angst dar, indem sie versucht, uns von außen als etwas zu erfassen. Der Mensch kann jedoch nicht so erfasst werden, da er nicht festlegbar ist, weil ihm auf der ontologischen Ebene Freiheit zukommt. Dies impliziert, dass dem Menschen keine konstante, stabile Identität gegeben ist.

Ein Gegenstand (z. B. ein Stein) dagegen hat bestimmte Eigenschaften, die gleich bleiben. Ein Gegenstand ist im Vergleich zum Menschen festlegbar. Aber einem Gegenstand kann infolgedessen keine Freiheit zugeschrieben werden.